

Leben!

Das Magazin der  **BBT-Gruppe** für Gesundheit und Soziales

HERZ

Wenn das Kraftpaket Hilfe braucht



SCHMERZFREI –
OHNE OP

Gelenk- und Rückenbeschwerden
konservativ behandeln

DIE ZUKUNFT
BEGINNT JETZT

Wie sieht das Kranken-
haus von morgen aus?

12

Pollen im Anflug!

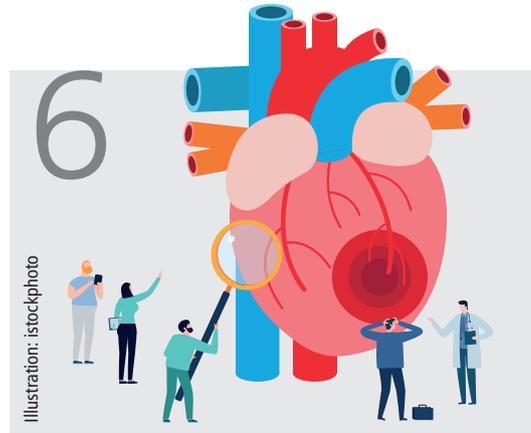
Viele Deutsche sind allergisch gegen Pollen, winzige Blütenstaubteilchen von Bäumen, Gräsern und Sträuchern. Die Folgen sind eine laufende Nase, tränende und juckende Augen. Was es mit Allergien auf sich hat, erklärt Dr. Andreas Zaruchas, Facharzt für Pneumologie im Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn.



14

DIE ZUKUNFT BEGINNT JETZT

Beim Bau eines neuen Krankenhauses muss bedacht werden, wie die Krankenversorgung in 20 bis 30 Jahren aussehen könnte. Lange bevor der erste Grundriss gezeichnet wird, beginnen die Planungen. Madlin Hexel begleitet solche Prozesse und bringt Ärzte, Pflegepersonal, Techniker sowie andere Experten zusammen. Gesucht sind Ideen zur bestmöglichen Versorgung von Patienten – heute und im Krankenhaus der Zukunft.



Faustgroßes Kraftpaket

Läuft der „Motor des Lebens“ nicht mehr rund, liegt womöglich eine koronare Herzkrankheit vor. Bis zu Komplikationen wie einem potenziell tödlichen Infarkt muss es jedoch nicht kommen.

kurz&knapp

4 Nachrichten aus der BBT-Gruppe

medizin

6 Faustgroßes Kraftpaket
11 Modernste Diagnostik und Therapie

gesund&fit

12 Pollen im Anflug!



Schmerzfrei – ohne OP

In der Abteilung für Konservative Orthopädie und Spezielle Schmerztherapie am Krankenhaus Tauberbischofsheim werden chronische Gelenk- und Rückenbeschwerden konservativ behandelt – ganz ohne Operation.

innovation

14 Die Zukunft beginnt jetzt

standpunkt

18 Alexa, was fehlt mir?

blickpunkt

20 Frei von Schmerzen – ohne OP

nahdran

22 Nachrichten aus den Einrichtungen in der Region Tauberfranken-Hohenlohe





Foto: istockphoto



Thomas Wigant

Regionalleiter
Region Tauberfranken-Hohenlohe

Ohne Medikamente

Viele komplementärmedizinische Therapien ergänzen die Behandlung und schaffen Linderung, indem sie Körper, Seele und Geist einbeziehen. Vier Experten stellen verschiedene Methoden vor.

therapieformen

26 Es muss nicht immer ein Medikament sein

momentmal

30 Impuls

rätsel&co.

32 Kinderseite

33 Kreuzworträtsel

service

34 Veranstaltungstipps und Kontakt

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2019 ist für die Einrichtungen der BBT-Gruppe ein Jahr, in dem wir Rückschau und Ausblick halten. Der Grund: 1819, also vor 200 Jahren, wurde im Rheinland Peter Friedhofen, der Gründer des Ordens der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, geboren. Vom einfachen Schornsteinfeger, der gegen die tägliche Not der Menschen um sich herum angehen wollte, wurde er zum Ordensgründer und damit zum Wegbereiter der BBT-Gruppe, wie wir sie heute kennen. Im Jahr 1985 wurde er von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Bruder Peter Berg, der aktuelle Generalobere der Barmherzigen Brüder, spricht davon, dass es nicht um einen verklärten Rückblick in die „gute alte Zeit“ geht. Lebendige Geschichte nimmt in den Blick, wo wir herkommen und was uns für die Zukunft bestärken kann.

Auch heute benötigen Menschen Hilfe in allen nur denkbaren gesundheitlichen und pflegerischen Belangen. Peter Friedhofen hat nicht nur eine Sozialorganisation gegründet, die bis heute besteht. Ihm ging es um die Suche nach persönlicher, innerer religiöser Heimat ebenso wie um die Tatsache, dass Christlichkeit Beten und Handeln nach dem Vorbild Jesu bedeutet. Das ist die ideelle wie organisatorische Wurzel der BBT-Gruppe. Eine Organisation, die heute professionell mit über 12.000 engagierten Mitarbeitenden unterwegs ist und sich nach wie vor dem Anspruch stellt, dass es dabei um einen Ausdruck gelebter christlicher Nächstenliebe geht. Ebenso wie zu Zeiten Peter Friedhofens sind heute immer neue Herausforderungen damit verbunden.

Wo kommen wir her und wozu verpflichtet uns dieses Erbe? Auch wenn das folgende Zitat nicht von Peter Friedhofen stammt, es hätte ihm sicher gut gefallen, denn er hat zeitlebens danach gehandelt: „Wenn wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, dass sich alles verändert.“ Ziel war und ist, Menschen in umfassendem Sinn heilende Nähe in zahlreichen Fragen der Gesundheitsversorgung geben zu können.

Und jetzt schauen Sie in unsere neue Ausgabe von „Leben!“. Dann erfahren Sie an einigen Beispielen, wie wir das heute in unseren Einrichtungen auf vielfältige Weise umsetzen.

Mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Thomas Wigant

Bei Fragen und Anregungen freue ich mich über Ihre Nachricht an thomas.wigant@ghtf.de





Foto: istockphoto

FÜR UMFASSENDE IMPFSCHUTZ SORGEN

Das pikst jetzt ganz kurz

Der Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte hat sich für eine verpflichtende Impfung gegen Masern, Röteln, Diphtherie, Tetanus, Kinderlähmung, Keuchhusten, Mumps und Windpocken ausgesprochen. Hintergrund der Forderung seien Impfgegner, die die Ausrottung der Masern verhinderten und somit jährlich auftretende Maserepidemien verursachten. So erklärte die Weltgesundheitsorganisation Impfgegner kürzlich zu einer der zehn größten globalen Bedrohungen.

Auch die Quoten der Impfung gegen Gebärmutterhalskrebs verursachende Humane Papillomviren (HPV-Viren) sind mit 31 Prozent nicht flächendeckend. Um eine Ansteckung mit HPV frühzeitig zu verhindern, wird die aus zwei Spritzen bestehende Impfung ab dem neunten Lebensjahr empfohlen. Auch Jungen sind dazu aufgefordert, sich mit dem Wirkstoff gegen Penis- und Analkrebs zu schützen.

DIGITALISIERUNG OHNE DEUTSCHLAND

Abgehängt?

1.000 Gesundheitsapps, Fitness Tracker am Arm und elektronische Gesundheitskarte – die Digitalisierung scheint im Gesundheitswesen angekommen. Die Realität sieht laut Bertelsmann Stiftung anders aus, im internationalen Vergleich erreichte Deutschland nur Platz 16 von 17. „Während Deutschland noch Informationen auf Papier austauscht, gehen andere Länder schon die nächsten Schritte“, so Brigitte Mohn vom Vorstand der Stiftung. Auch Bundesgesundheitsminister Jens Spahn sieht im Ausbau der digitalen Infrastruktur raschen Handlungsbedarf, so kündigte er an, dass in spätestens zwei Jahren jeder Versicherte seine Patientenakte digital auf dem Handy lesen könne. Dem Digitalisierungsreport 2019 zufolge, den die Krankenkasse DAK-Gesundheit und die Ärzte Zeitung erhoben haben, stehen Ärzte dem Thema Digitalisierung offen gegenüber und wollen E-Health-Anwendungen nutzen, wenn sie Diagnosen oder Arbeitsabläufe erleichtern. Im Vergleich zum Vorjahr seien einige digitale Anwendungen wie Online-Sprechstunden im Gesundheitswesen bekannter geworden.

SUPERFOOD FÜR GEISTIGE FITNESS

Vergiss die Beeren nicht

Ob im Kuchen oder zum Eis – Beeren schmecken einfach umso besser, wenn sie auch noch gut für das Gehirn sind. Für eine Langzeituntersuchung der Harvard School of Public Health erteilten 28.000 Männer unterschiedlichen Alters wiederholt Auskunft über ihre Ernährungsgewohnheiten. Diejenigen, die viel Salat, Tomaten, Beeren und Orangensaft zu sich genommen hatten, wiesen weniger kognitive Einschränkungen auf, als die Männer mit abweichender Ernährung. Gemüse- und Obstkonsum hatten eine langfristige positive Wirkung. Orangensaft hingegen hatte nur dann einen schützenden Einfluss, wenn er rund um die Befragungen viel getrunken wurde und sonst nicht.



Foto: istockphoto



200 JAHRE PETER FRIEDHOFEN

Wir feiern Geburtstag!

2019 feiern die Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf und die BBT-Gruppe den 200. Geburtstag des Ordensgründers, des seligen Bruders Peter Friedhofen. Ende Februar eröffneten zahlreiche Mitarbeitende und prominente Gäste das Jubiläumsjahr mit einem feierlichen Gottesdienst und anschließender Geburtstagsfeier.

Mehr zu den Aktionen rund um das Peter-Friedhofen-Jahr finden Sie unter www.jubilaeumsjahr.bbtgruppe.de

Generaloberin Schwester Birgitta Stritt übergibt einen 90 Jahre alten Stein aus dem Theresienkrankenhaus an Bruder Alfons Maria mit dem Auftrag, an der Zukunft weiterzubauen.



NEUE EINRICHTUNGEN IN MANNHEIM

BBT-Gruppe wird größer

Im Rahmen eines Festgottesdienstes und Neujahrsempfangs übergaben die Barmherzigen Schwestern des heiligen Vinzenz von Paul in Freiburg am 18. Januar die Theresienkrankenhaus und St. Hedwig-Klinik GmbH an die Barmherzigen Brüder Trier. Gemeinsam mit der Kaufmännischen Direktorin Abir Giacaman, Pflegedirektor Johannes Hofmann und dem Ärztlichen Direktor Professor Dr. Markus Haass lenkt der neue Hausobere Dr. Jonas Pavelka zukünftig die Geschicke der beiden Häuser – vor allem mit Blick auf die christliche Unternehmenskultur. Gerade die Ähnlichkeiten im Verständnis des christlichen Dienstes am Menschen haben die Schwestern dazu bewogen, die Häuser der BBT-Gruppe anzuvertrauen, passend dazu war der Leitspruch des Tages „Liebe handelt“. „Ich habe sehr großen Respekt vor Ihrer Leistung. Es war und ist Gottes Dienst, den Sie hier geleistet haben“, so Bruder Alfons Maria, Sprecher des Aufsichtsrates der BBT-Gruppe. In einer Talkrunde stellten die BBT-Geschäftsführer Dr. Albert-Peter Rethmann, Matthias Warmuth, Andreas Latz und Werner Hemmes ihre Vorstellungen für die künftige Zusammenarbeit vor. Sie waren sich einig, manche Vorgehensweisen zu überarbeiten, jedoch mit Respekt vor dem Bewährten.

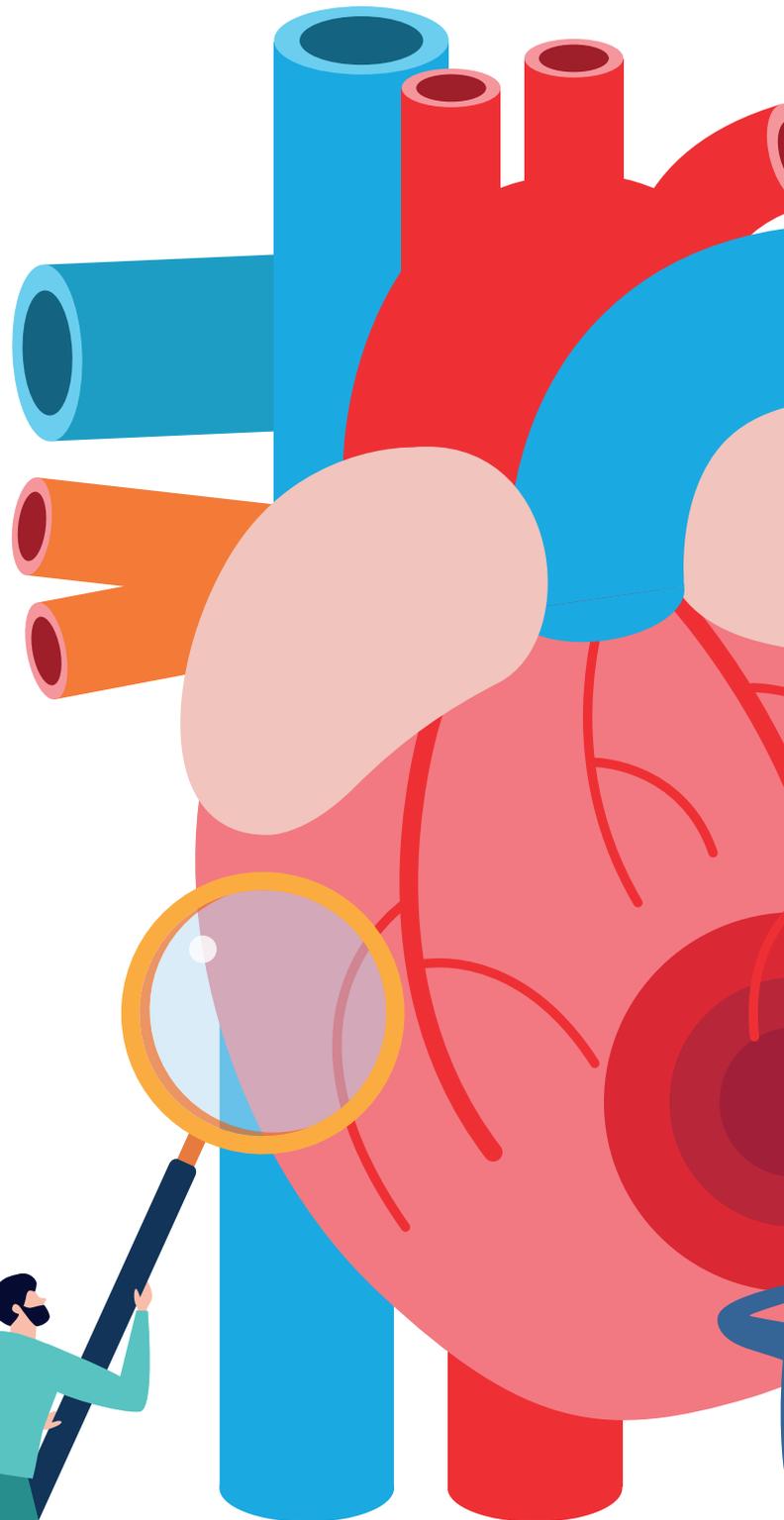
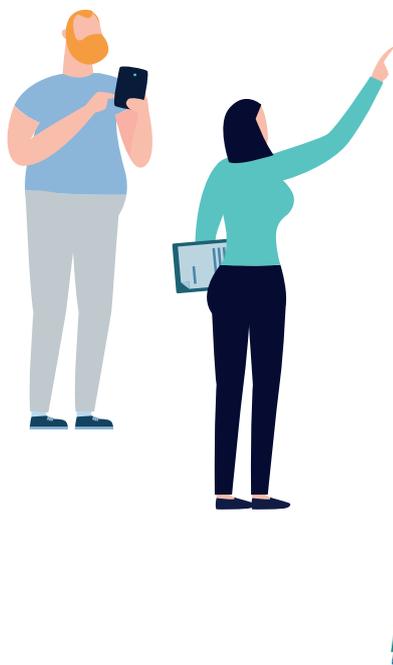
Die Theresienkrankenhaus und St. Hedwig-Klinik GmbH stellt in zwölf Abteilungen 580 Betten bereit und beschäftigt 1.400 Mitarbeitende.



FAUSTGROSSES KRAFT- PAKET

Läuft der „Motor des Lebens“ nicht mehr rund, liegt womöglich eine koronare Herzkrankheit, kurz KHK, vor. Zwar sinken Neuerkrankungsrate und Sterblichkeit seit Jahren, doch führen Herz-Kreislauf-Erkrankungen die Liste der häufigsten Todesursachen weiter an. Bis zu Komplikationen wie einem potenziell tödlichen Infarkt muss es jedoch nicht kommen.

TEXT: MARCUS STÖLB





Man kann das Herz eines Menschen erobern oder es an jemanden verlieren, etwas nicht übers Herz bringen oder sich ein Herz fassen. Manche Zeitgenossen haben kein Herz, andere ein großes, noch dazu am richtigen Fleck, sagt der Volksmund. Das Herz habe für ihn immer „auch eine emotionale Dimension“, sagt Professor Dr. Nikos Werner, seit April 2019 Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin III/Kardiologie im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier.

Zwischen 60 und 80 Mal in der Minute schlägt das Herz, rund 300 Liter Blut pumpt es binnen einer Stunde durch den menschlichen Körper – vorausgesetzt, das faustgroße und nur rund 350 Gramm leichte Hohlorgan kann seine Schwerstarbeit ungehindert verrichten. Hierfür muss das Blut in den Herzkranzgefäßen freie Bahn haben.

Doch bei jedem zehnten Mann und etwa sieben Prozent aller Frauen verengen sich infolge einer Gefäßverkalkung – medizinisch Arteriosklerose – im Laufe ihres Lebens diese Koronararterien. In den Gefäßen bilden sich dann Hindernisse, Straßenbarrikaden gleich behindern sie den Fluss des Blutes oder verbauen ihm gar komplett den Weg. Der Herzmuskel bekommt zu wenig Sauerstoff und es treten Beschwerden bis hin zu dauerhaften Schädigungen des Organs auf. Druck oder Schmerzen in der Brust bilden die wichtigsten Symptome. Schlimmstenfalls führt die koronare Herzkrankheit (KHK) zum Herzinfarkt, zu Rhythmusstörungen und letztlich zur Herzschwäche und damit häufig lebensbedrohlichen Komplikationen.

Bis nichts mehr fließt

Will Professor Werner veranschaulichen, was bei einer Arteriosklerose vorstattgeht, wählt er ein Bild aus dem

häuslichen Alltag: „Das ist wie bei einem Wasserrohr, in dem sich über Jahre hinweg immer mehr Ablagerungen festsetzen und verhärten können – bis dann irgendwann der Abfluss dicht ist und nichts mehr hindurchfließt“, erläutert der Kardiologe. Doch wie bei Spüle, Dusche oder Waschbecken hat der Mensch bei seinen Herzkranzgefäßen einen gewissen Einfluss darauf, ob sich Verkalkungen bilden und festsetzen, die über kurz oder lang die Arterien verstopfen können. Mit einer ausgewogenen Ernährung und ausreichend Bewegung lässt sich einer Arteriosklerose entgegenwirken.

Gleichwohl treten Gefäßverkalkungen in nicht wenigen Familien auch gehäuft auf. „Warum sich bei manchen Menschen ‚Plaques‘ bilden, wie die Ablagerungen medizinisch genannt werden, bei anderen hingegen nicht, können wir mit letzter Gewissheit nicht sagen“, erläutert Professor Werner und ergänzt: „Was wir aber wissen, ist, dass es bei manchen Menschen eine erbliche Begünstigung für eine Arteriosklerose gibt.“ Daraus nun zu folgern, für die Betroffenen sei die Entwicklung einer koronaren Herzkrankheit quasi unabwendbar und ein gesunder Lebenswandel vergebliche Liebesmüh, wäre indes gefährlich, warnt der Kardiologe.

Die Gene spielen mit

Auch Professor Dr. Ivar Friedrich, Chefarzt der Abteilung für Herz- und Thoraxchirurgie, sagt: „Wenn die Gene eine Arteriosklerose begünstigen, der Patient aber viele Risikofaktoren vermeidet, wird er mit einiger Wahrscheinlichkeit in seinem Leben dennoch eine KHK entwickeln. Allerdings wird diese dann mit ziemlicher Sicherheit deutlich später im Leben auftreten.“ Anders gesagt: Normalgewichtige Nichtraucher mit genetisch ungünstiger Veranlagung, die

sich sportlich betätigen und ihren Blutdruck im grünen Bereich halten, laufen weniger Gefahr, schon früh eine KHK zu entwickeln, als bewegungsresistente und hypertensive Menschen mit Übergewicht, selbst wenn bei diesen die Erkrankung in der Familie nicht gehäuft auftrat. Professor Werner stellt deshalb klar: „Menschen mit nicht beeinflussbaren Risikofaktoren sollten umso stärker darauf achten, beeinflussbare Faktoren wie Rauchen, Übergewicht und Bewegungsmangel zu steuern.“

Neben den Genen zählt das Alter zu den unvermeidbaren Risikofaktoren. So belegen Zahlen des Robert Koch-Instituts: Während die Prävalenz für eine KHK in der Altersgruppe unter 45 Jahren deutlich unter einem Prozent liegt, droht bei jedem vierten Mann jenseits der 75 eine Erkrankung; ältere Frauen sind nicht ganz so häufig betroffen, doch auch bei ihnen nimmt das Risiko mit fortschreitendem Alter spürbar zu. Auch der Deutsche Herzbericht 2018 stellt fest, dass heute deutlich mehr Menschen we-



GRÖSSE DES HERZENS

Ein gesundes Herz ist in etwa so groß wie die Faust eines Menschen. Bei Männern wiegt es im Durchschnitt 300 Gramm und bei einer Frau etwa 250 Gramm.



LEITUNGEN DES HERZENS

Die Blutgefäße eines Menschen haben eine Gesamtlänge von etwa 100.000 Kilometern. Pro Tag pumpt der Herzmuskel bis zu 10.000 Liter Blut durch die Blutgefäße.

gen Erkrankungen des Herzens stationär behandelt werden als noch vor wenigen Jahren. „Eine Trendwende ist in der älter werdenden deutschen Bevölkerung nicht zu erwarten“, heißt es weiter.

Blockade mit fatalen Folgen

Allerdings kann eine koronare Herzerkrankung auch schon Menschen in der Mitte ihres Lebens treffen, etwa in Form eines Herzinfarkts. Tritt dieser auf, wird ein Teil des Herzens kaum mehr durchblutet und das Muskelgewebe nicht mehr ausreichend mit Sauerstoff versorgt. Der Verkehr kommt zum Erliegen, mit fatalen Folgen für das gesamte Netz: Die Blockade in einem Gefäß strahlt in etliche Abzweigungen aus, das sauerstoffreiche Blut erreicht nicht mehr seinen Zielort. Es kommt zu dem, was man auf Straßen einen „Verkehrskollaps“ nennen würde; mit dem Unterschied, dass man bei einem Stau auf der Autobahn abwarten kann, bis sich das Ganze wieder auflöst. Beim Gefäßverschluss jedoch muss unverzüglich gehandelt und die Straße geräumt oder durch eine Umleitung ersetzt werden.

Damit es erst gar nicht zu einem derart gefährlichen Notfall kommt, sollten Patienten frühzeitig abklären lassen,

ob bei ihnen eine KHK vorliegt. In Stresssituationen sowie während körperlicher Anstrengungen auftretende Symptome wie Luftnot, Kurzatmigkeit, Schmerzen in der Brust oder hinter dem Brustbein sowie auch kalter Schweiß sind Warnzeichen, die mal stärker oder schwächer auftreten. Auf die leichte Schulter sollte man sie nicht nehmen, sondern seinen Hausarzt aufsuchen. Dieser wird gegebenenfalls eine weitere Abklärung durch einen Kardiologen veranlassen.

Patienten profitieren von Zusammenarbeit

Zwar sterben hierzulande immer weniger Menschen an Herz-Kreislauf-Erkrankungen und immer mehr Betroffenen kann dank des medizinischen Fortschritts geholfen werden, doch bilden Komplikationen infolge einer KHK nach wie vor mit Abstand die häufigste Todesursache – noch vor Tumorerkrankungen. Dabei muss es zu Komplikationen wie einem potenziell tödlichen Infarkt nicht kommen, betonen die Verantwortlichen des Herzzentrums im Bräuerkrankenhaus Trier unisono. Patienten profitieren hier von einem professionellen Dreiklang, sind doch bei der Therapie einer KHK und deren Folgen oftmals Kardiologen, Herzchirurgen und Rhythmologen gleichermaßen gefordert, erläutert Privatdozent Dr. habil. Frederik Voss, Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin III/Rhythmologie.

Beispiel Herzinfarkt: Um den Weg wieder frei zu bekommen und das Blut ungehindert fließen zu lassen, kommen interventionelle Verfahren zum Einsatz, allen voran das Dehnen des Gefäßes mittels eines über einen winzigen Katheter in die Koronararterie eingeführten Ballons, der für einen kurzen Moment aufgeblasen wird. „Wir sind hier mit richtig großem Druck von um die 12 bar am Werk“, erklärt Professor Werner. Zum Vergleich: Ein

Autoreifen kommt mit 2,5 bar aus. Nachdem mithilfe des Ballons die gefährlichen Ablagerungen an die Innenwände des Gefäßes gedrückt wurden, setzt der Kardiologe einen Stent ein. Diese Gefäßstütze aus Kobalt-Chrom oder Platin-Chrom sorgt dafür, dass sich die Arterie an der behandelten Stelle nicht wieder verengen kann.

Höhere Lebenserwartung

Ballondilatation und Stent kommen indes nur dann zum Zuge, wenn lediglich ein Gefäß verengt oder verschlossen ist. Sind zwei oder gar drei Koronararterien betroffen, sind die Herzchirurgen gefordert. „Bei sehr komplexen Koronarveränderungen führt das Legen von Bypässen deutlich seltener zu Komplikationen“, begründet Professor Friedrich. Dass sich die meisten Patienten – vor die Wahl minimalinvasiver Katheter-Eingriff oder OP am offenen Herzen gestellt – für Ersteres entscheiden

würden, ist ihm bewusst. Doch zeigten Studien, dass bei mehreren verengten Gefäßen ein herzchirurgischer Eingriff die Lebenserwartung der betroffenen Patienten deutlich verlängert und damit Therapie der ersten Wahl ist.

Zudem hätten sich aufgrund von Fortschritten in OP-Technik, Narkoseverfahren und postoperativer Intensivmedizin die Risiken deutlich senken lassen, fährt Professor Friedrich fort: „Wir sind heute in der Lage, auch sehr alte Patienten zu behandeln. Das war uns vor zehn Jahren so noch nicht möglich.“ Dafür, dass es nicht nur möglich ist, sondern immer häufiger auch nötig sein wird, Patienten im fortgeschrittenen Lebensalter zu operieren, spricht eine weitere Tendenz, die dem Deutschen Herzbericht zu entnehmen ist: Jede zweite der fast 102.000 Herzoperationen, die 2017 bundesweit durchgeführt wurden, erfolgten bei Patienten im Alter von 70 und mehr Jahren.“



VEGETARIER HABEN GERINGERES INFARKTRISIKO

Durch den hohen Konsum von Fleisch, Wurst und Fisch steigt das Risiko, an einer Herz-Kreislauf-Erkrankung zu sterben. Vegetarier haben daher ein geringeres Risiko, einem Herzinfarkt zu erliegen.



VERLIEBT SEIN BEEINFLUSST DEN HERZSCHLAG

Wissenschaftler der University of California haben festgestellt, dass Herzschlag und Atmung von Paaren synchronisiert sind, und zwar auch dann, wenn sie sich mehrere Meter voneinander getrennt aufhalten.



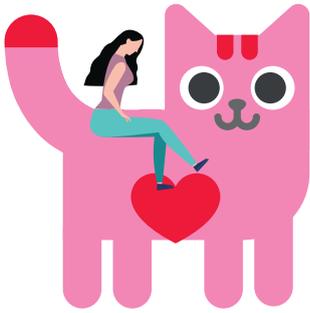
MUSIK WIRKT AUF UNSER HERZ

Musik löst eine dynamische Veränderung im Herz-Kreislauf-System aus. Schnelle Musik beschleunigt die Herz-Kreislauf-Aktivität, dagegen senkt ruhige Musik den Herz-Kreislauf.

Fehlimpulse lösen Kammerflimmern aus

Auch das Risiko von Herzrhythmusstörungen steigt mit dem Alter und insbesondere infolge von Komplikationen bei koronaren Herzerkrankungen, berichtet Dr. Voss und veranschaulicht: „Wenn sich infolge eines Infarkts Narben im Herzen bilden, verwandelt sich die Oberfläche des Gewebes in eine Art Spinnennetz mit vielen Abzweigungen. Das kann dazu führen, dass die elektrischen Impulse fehlgeleitet werden“, erklärt der Chefarzt das Entstehen einer Ventrikulären Tachykardie (VT). Von einem „Kurzschlussereignis“ spricht Dr. Voss.

Soll heißen: Der Funke, sprich der elektrische Impuls springt nicht mehr richtig über, es kommt zu einer Art Kreisverkehr mit der Folge, dass sich die Pulsfrequenz immer weiter hochschaukelt. Bis zu 200 Mal in der Minute schlägt der Hohlmuskel nun, doch während ein beschleunigter Herzschlag auch schon mal Ausdruck freudiger Erregung sein kann, ist das Leben des Patienten jetzt akut in Gefahr. „Das ist ein absoluter Notfall“, macht Dr. Voss deutlich, denn diese sogenannte Erregungsleitungsstörung kann in ein lebensbedrohliches Kammerflimmern kippen.



KATZEN SIND GUT FÜR DAS HERZ

Bei Katzenbesitzern ist die Wahrscheinlichkeit, einen tödlichen Herzinfarkt zu erleiden, niedriger. Forscher des Stroke Institute of Minnesota gehen davon aus, dass Katzen den Stress ihrer Besitzer verringern und so das Risiko eines Infarkts reduzieren.

Neuer Taktgeber

Ist das Herz erst einmal außer Takt, versuchen er und sein Team der Rhythmologie mithilfe einer Ablation, also der Verödung der kritischen und für die Kurzschlussreaktion verantwortlichen Bereiche, den fehlgeleiteten Impulsen den Weg abzuschneiden. Bei vielen der Betroffenen wird zudem ein Defibrillator implantiert, der im Falle einer erneuten Ventrikulären Tachykardie die Akutbehandlung übernimmt. Mehr als 700 Patienten des Bräderkrankenhauses profitieren hierbei von den Möglich-

keiten der Telemedizin: Quasi im Schlaf werden die Daten des Gerätes regelmäßig ausgelesen und über das Internet von zu Hause ins Krankenhaus übermittelt. Kam es zu Auffälligkeiten oder Funktionsstörungen, geht automatisch eine Art Eilmeldung an den Arzt, und der Patient wird telefonisch konsultiert oder gegebenenfalls auch zur ambulanten Überprüfung einbestellt.

Bis zu 3,5 Milliarden Mal schlägt der zentrale Muskel des Menschen im Laufe seines Lebens, „mit der Menge an Blut, die das Herz währenddessen durch den Körper pumpt, ließe sich leicht ein Tanker füllen“, verdeutlicht Dr. Voss die Dimensionen. „Wenn das Herz denken könnte, stünde es still“, heißt es im *Buch der Unruhe* des portugiesischen Dichters Fernando Pessoa. Niemand muss dem Herzen sagen, dass es schlagen soll – selbst im Schlaf schlägt es unentwegt.

Auf sein Herz hören sollte man jedoch allemal, und auf den Rat von Spezialisten wie Professor Friedrich. Der appelliert an seine Patienten, nach erfolgreicher Behandlung das Leben wieder beherzt in die Hand zu nehmen und neue Herausforderungen anzugehen: „Mehr Bewegung, gesünder essen und eine positive Perspektive für sich entwickeln!“ Stillstand bedeutet den Tod, weiß der Herzchirurg und sagt: „Die fließende Bewegung ist das Sinnbild des Lebens, und das Herz befindet sich als Motor genau in dessen Mitte.“

FRAUENHERZEN

Lange galt der Herzinfarkt als „Männerkrankheit“ und Männerleiden. Tatsächlich führen Herz-Kreislauf-Erkrankungen auch bei Frauen die Liste der Todesursachen an.

Besonders tückisch: Herzinfarkte werden bei Frauen oft später entdeckt und behandelt. Spüren sie beispielsweise starke Brustschmerzen, die in Arme, Schultern und Hals ausstrahlen, bringen Frauen diese Beschwerden eher mit ihrer Brust oder den Wechseljahren in Verbindung. Bisweilen treten auch völlig andere Symptome auf als bei Männern, etwa Schmerzen im Oberbauch, extreme Übelkeit, Erbrechen oder Atemnot – Frauen deuten diese Anzeichen oft zunächst als Folge einer Magenverstimmung, sollten diese Symptome aber auch daraufhin abklären lassen, ob ein Infarkt vorliegen könnte.

Ein weiterer Unterschied: Während bei Männern eine koronare Herzkrankheit schon in mittleren Lebensjahren auftreten kann, sucht die KHK Frauen meist erst im Alter von 60 und mehr Jahren heim. Experten erklären dies damit, dass diese bis zum Einsetzen der Wechseljahre hormonell bedingt besser geschützt seien als Männer. Nach der Menopause gleiche sich das Risiko zwischen den Geschlechtern an.



Professor Dr. Nikos Werner
Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin III/ Kardiologie, Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier



Professor Dr. Ivar Friedrich
Chefarzt der Abteilung für Herz- und Thoraxchirurgie, Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier



Privatdozent Dr. habil. Frederik Voss
Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin III/ Rhythmologie, Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier

Pollen im Anflug!

Viele Deutsche, egal ob Kind oder Erwachsener, haben ihn, viele kennen ihn: Heuschnupfen. Allergisch gegen Heu ist aber niemand, sondern gegen Pollen, winzige Blütenstaubteilchen von Bäumen, Gräsern und Sträuchern. Die Folgen sind eine laufende Nase, tränende und juckende Augen. Was es mit Allergien auf sich hat, erklärt Dr. Andreas Zaruchas aus dem Brüderrkrankenhause St. Josef Paderborn.

Wie entwickeln sich Allergien?

Das Immunsystem überprüft bei jedem fremden Stoff, ob es sich um einen Krankheitserreger handelt. Identifiziert es ihn als solchen, setzt sich die Abwehrreaktion in Gang. Irrren ist menschlich, und so kann es auch hier zu einer Verwechslung kommen, bei der harmlose Substanzen wie Pollen bekämpft werden. Besteht der Kontakt regelmäßig, bilden sich Antikörper; Mediziner sprechen von einer Sensibilisierung.

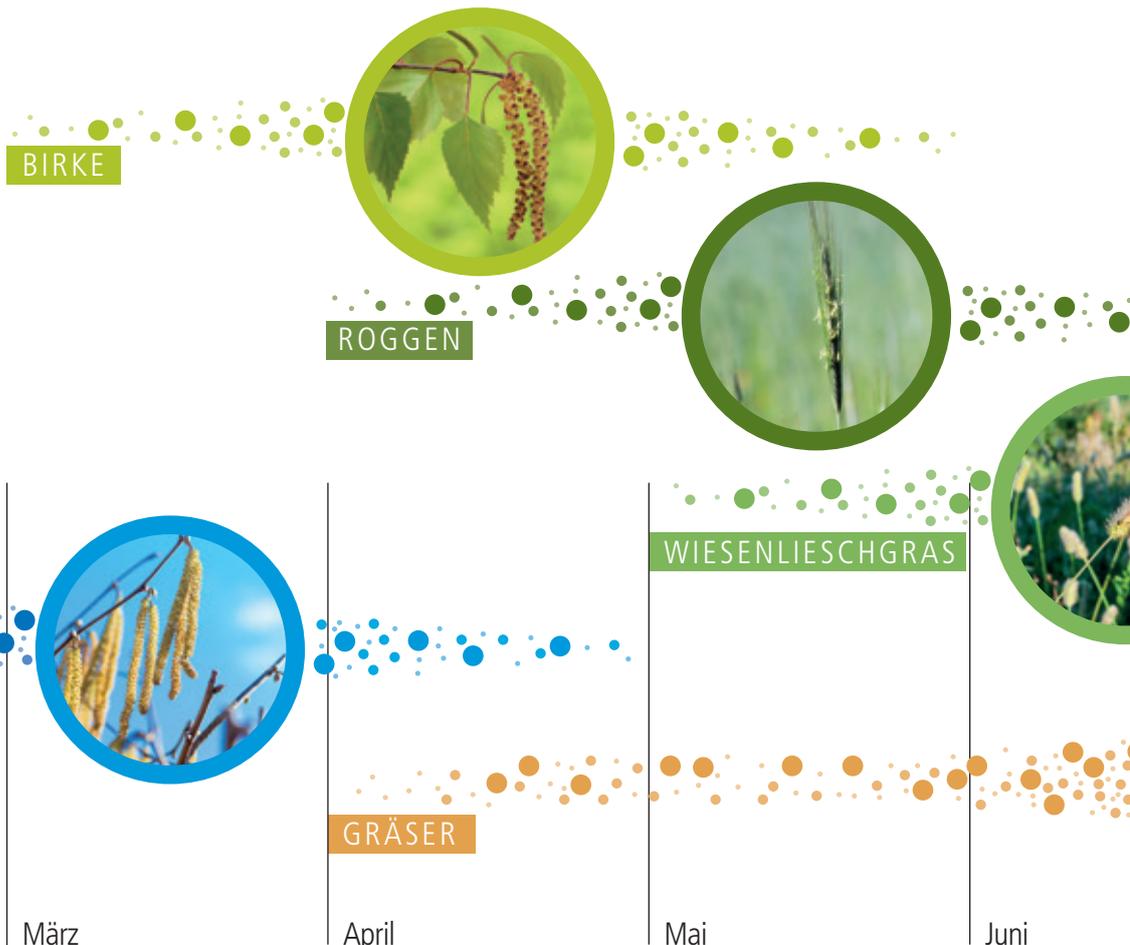
Welche Tests gibt es?

Mit einem Bluttest lassen sich IgE-Antikörper nachweisen, also Abwehrstoffe, die der Körper für die Immunabwehr bildet. Danach sondiert der Allergologe Antikörper, die sich gegen eine spezielle Allergenquelle richten, zum Beispiel Birkenpollen. Eine andere Möglichkeit der Diagnose ist der Prick-Test. Dazu tropft der Arzt Extrakte des Allergens auf den Unterarm,

um danach die Haut anzupiksen. Der Stoff dringt in die Haut und reagiert mit ihr. Anhand der Größe der Rötungen ist ersichtlich, ob eine Allergie besteht oder nicht. Allein die Tests reichen für eine Diagnose aber nicht aus, nur in Kombination mit einem Arztgespräch ist eine klare Diagnose möglich. Ohne spürbare Reaktion keine Allergie.

Was tun gegen die laufende Nase?

Die Symptome lindern Antihistaminika, als Nasenspray und Augentropfen oder in Tablettenform angewendet. Ich rate bei Heuschnupfen eher zu Nasen- und Augentropfen, da die Betroffenen sich von den Tabletten häufig müde fühlen und die Fahrtüchtigkeit beeinträchtigt sein kann. Symptome langfristig unterdrücken kann die Desensibilisierung, weil sich das Immunsystem durch Spritzen mit Allergenextrakt über einen längeren Zeitraum an den Stoff gewöhnt.



Warum bekommen wir überhaupt Allergien?

Die Ursache für Allergien ist noch nicht endgültig geklärt, Risikofaktoren sind aber identifiziert. So haben nachweislich „Stadtkinder“, die in eher sauberer Umgebung aufwachsen, häufiger Allergien als „Landkinder“, die mit mehr Erregern in Kontakt kommen. Auch gestillte Kinder leiden weniger unter Allergien. Wer in der Nähe eines Industriegebietes oder einer stark befahrenen Straße wohnt, lebt mit einem größeren Risiko, weil Schadstoffe in der Luft die Mikrostruktur der Pollen verändern und aggressiver machen.

Kann sich eine Allergie auch bei Erwachsenen bilden?

Alter schützt vor Allergie nicht, eine neue Allergie ist jederzeit möglich: Ich zum Beispiel bin 40 Jahre ohne Allergie durchs Leben gegangen, heute kann ich bestimmte Apfelsorten und Nüsse nicht mehr essen. Es wäre nicht unüblich, wenn ich, da ich auf Äpfel und Nüsse reagiere, auch allergisch gegen Birkenpollen wäre. Oftmals reagiert ein Allergiker nicht nur auf eine Sorte von Pollen, sondern auch auf andere derselben Familie, das nennt sich Kreuzallergie.

Welche Jahreszeit ist für Allergiker die schlimmste und was hilft dann am besten?

Das kann ich nicht so genau sagen, da fast zu jeder Jahreszeit Pollen fliegen. Eine Pause haben Allergiker eigentlich nur im Winter, aber durch die leichte Verschiebung der Jahreszeiten in den letzten Jahren verkürzt sich diese. Los geht es im Januar mit Frühblühern wie Hasel und Weide. Wenn Sie wissen, auf was Sie reagieren, vermeiden Sie die Pollen, Pollenflugvorhersagen helfen. Ansonsten Haare vor dem Schlafen waschen, Alltagskleider nicht im Schlafzimmer lagern und Wäsche im Haus trocknen.



Haare vor dem Schlafen waschen



Wäsche nicht draußen trocknen



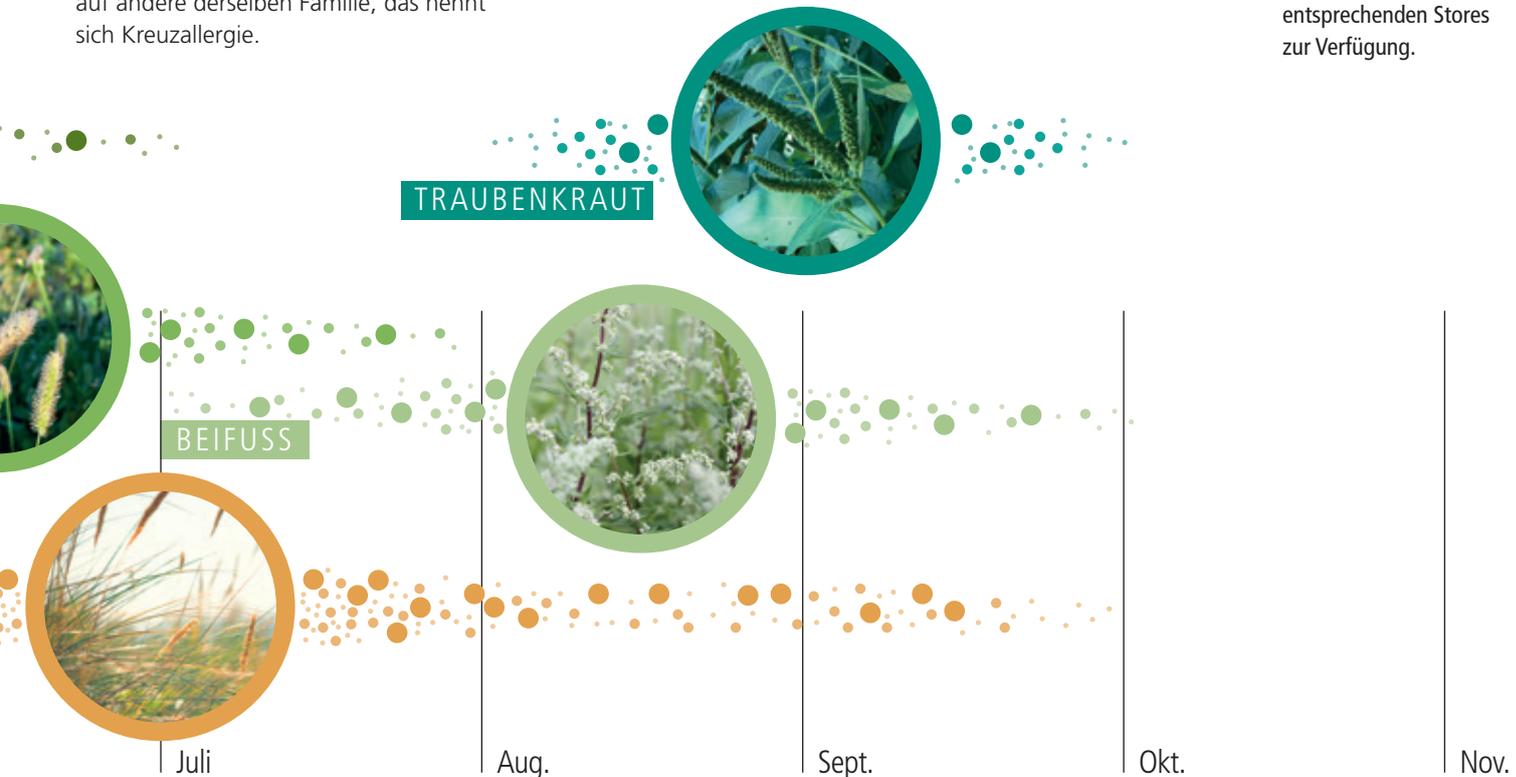
Alltagskleider nicht im Schlafzimmer lagern



Dr. Andreas Zaruchas
Facharzt für Pneumologie
im Brüderkrankenhaus
St. Josef Paderborn



Klara – die App zur Pollenvorhersage
Die App liefert standortbasierte Pollen- und Luftqualitätsdaten und steht zum kostenlosen Download für die Betriebssysteme iOS und Android in den entsprechenden Stores zur Verfügung.



Einem Krankenhausneubau geht eine Planung in drei Schritten voraus – Madlin Hexel von der BBT-Consulting behält den Überblick.



DIE ZUKUNFT BEGINNT JETZT

Beim Bau eines neuen Krankenhauses muss bedacht werden, wie die Krankenversorgung in 20 bis 30 Jahren aussehen könnte. Lange bevor der erste Grundriss gezeichnet wird, beginnen die Planungen. Madlin Hexel begleitet solche Prozesse und bringt Ärzte, Pflegepersonal, Techniker sowie andere Experten zusammen. Gesucht sind Ideen zur bestmöglichen Versorgung von Patienten – heute und im Krankenhaus der Zukunft.

Putzroboter säubern leise die Flure – nur ein leichtes Brummen ist zu hören –, während selbstfahrende Container Essen und Arzneimittel zu den Stationen transportieren. Eine Pflegerin verteilt die Medikamente und bringt das Essen ans Bett, das die Patienten vorher per App ausgewählt haben. Während sie sich mit einem Patienten unterhält, scannt sie sein Armband sowie einen Code auf der Medikamententüte. So kann sie sichergehen, dass die Arzneimittel an den richtigen Patienten ausgegeben und ordnungsgemäß verabreicht werden. Am Nachmittag bespricht ein Arzt die weitere Behandlung. Per Tablet schreibt er in die elektronische Patientenakte. Wenn er die Medikation ändert, prüft eine Software Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten und die Dosierung. Später schauen Patienten dank superschnellem W-Lan Filme und Serien auf einem Tablet oder auf ihren eigenen Geräten.

Die Zukunft mitdenken

So könnte in einigen Jahren der Alltag auf einer Station aussehen – oder doch

ganz anders. Wenn die BBT-Gruppe eine neue Klinik plant, müssen die Verantwortlichen die Zukunft auf jeden Fall mitdenken. Denn ein Krankenhaus wird für mehrere Jahrzehnte gebaut. Ärzte, Pflegepersonal, Qualitätsmanager, Techniker, Architekten und Berater überlegen gemeinsam, wie die medizinische Versorgung verbessert und den Patienten der Aufenthalt so angenehm wie möglich gemacht werden kann.

Die Planung für Krankenhäuser ist aufwendig und dauert mehrere Jahre, bei Madlin Hexel laufen derzeit die Fäden für zwei aktuelle Bauprojekte zusammen. Sie arbeitet für die BBT-Consulting, einem Team von sieben Beratern, die Einrichtungen der BBT-Gruppe bei Entwicklungs- und Veränderungsprozessen begleiten. Ein Fokus ihrer Arbeit ist die Planung von Neubauten. Grundsätzlich läuft das in drei Schritten ab, erläutert die 31-Jährige.

Planung in drei Schritten

Zuerst wird eine sogenannte Medizinstrategie entwickelt. „In dieser legen wir die Ausrichtung des Krankenhauses



Ob Ärzte, Techniker oder Pflegepersonal, jede Abteilung des Krankenhauses wird in die Planung miteinbezogen, damit auch an alles gedacht wird.



fest: Arbeiten die Fachabteilungen zum Beispiel in Organzentren zusammen, oder sind sie unabhängig voneinander organisiert?", schildert Hexel. Danach wird entschieden, welche Fachabteilungen gebraucht werden und wie diese zusammenarbeiten sollen. Das hat beispielsweise Auswirkungen auf die Frage, wie viele Betten nötig sind.

Im zweiten Schritt planen Teams die Organisation von Abteilungen. Unter anderem geht es um die Frage, ob es eine zentrale Aufnahme geben wird, erklärt die Volkswirtin. „In dieser Stufe

müssen wir auch den Einsatz von Robotern oder die Digitalisierung mitdenken.“ So würden Reinigungsroboter beispielsweise breitere Flure benötigen. Den letzten Schritt stellt die konkrete Bauplanung dar, in dem etwa über den Einsatz von Baustoffen entschieden wird. „Nachhaltiges Bauen ist hierbei ein großes Thema“, erläutert Madlin Hexel.

Kreative Workshops

Bevor überhaupt ein Strich in einem Bauplan gezeichnet wird, müssen also wich-

tige Entscheidungen getroffen werden. „Der Bau ist letztlich das Abbild von vielen ganz grundsätzlichen Überlegungen“, erklärt Hexel. Sie organisiert Workshops, bei denen sich viele Menschen solchen Überlegungen widmen.

„Wir bringen Ärzte, Pflegekräfte, Therapeuten, Qualitätsmanager und Techniker zusammen. Ganz offen diskutieren sie, was ein Krankenhaus leisten soll.“ Aus ihrer Erfahrung berichten sie, wie die medizinische Versorgung verbessert werden kann. Eine Frage laute aber auch, welche Wünsche sie hätten, wenn sie Patient wären. „Das verlangt einen wichtigen Perspektivwechsel, der häufig sehr ehrliche und auch bewegende Gesprächsrunden hervorbringt.“

All diese Ideen sammelt Madlin Hexel und bereitet sie auf. Zusätzlich hospitiert sie in den Krankenhäusern der BBT-Gruppe. „Auf der Station im Gespräch mit Ärzten und Pflegern erfahre ich am besten, welche Themen wichtig sind“, erklärt sie. Und gerade im Gespräch kommen viele Ideen auf, was in Neubauten verbessert werden könnte. „Ich unterstütze Menschen, auf gute Ideen zu kommen“, erzählt Madlin Hexel, „und wenn diese Ideen dabei helfen, dass Menschen besser behandelt werden können, bin ich umso glücklicher.“

Viel unterwegs für gute Ideen

Um die Gelegenheiten für den Austausch zu schaffen, fährt sie drei-, viermal in der Woche zu den Einrichtungen vor Ort. Die Nähe zu Mitarbeitenden und Patienten erfordert flexible Arbeitszeiten und wechselnde Arbeitsplätze. „Natürlich ist das auch anstrengend, dafür lerne ich viele interessante Menschen kennen“, erzählt Hexel. Sie immer wieder auf Neues einstellen – damit hat die gebürtige Koblenzerin schon viel Erfahrung. Ihre frühere Arbeit in der Tourismusbranche brachte sie nach Kanada, Dänemark, Mexiko und in die Schweiz.

Ihre Offenheit ist äußerst hilfreich, denn zu wichtigen Fragestellungen recherchiert Madlin Hexel Best-Practice-Beispiele. „Wir sondieren den Markt und suchen nach Lösungsansätzen“, erklärt sie und bringt ein Beispiel: „Studien belegen, dass Patienten, die in einer angenehmen Umgebung behandelt werden, weniger Medikamente benötigen, weil ihr Aufenthalt stressfreier ist. Plant man ein Krankenhaus nach dem ‚Healing Architecture Prinzip‘, braucht es ein behagliches Raumkonzept mit attraktiven Blickbezügen, viel Licht sowie eine überlegte Farb- und Materialgestaltung.“ So können sich Hexel und die Verantwortlichen im Krankenhaus ein Bild davon machen, was in den Häusern zum Standard werden könnte. „Wir wollen antizipieren, wohin die Reise geht“, erklärt sie. All das muss für eine Planung heute mitbedacht werden.

Die Zukunft ist digital

„Wir leben gerade in einer Zeit, die uns sehr viele Möglichkeiten bietet, darüber nachzudenken, wie wir mit prozessualen, technologischen, digitalen und infrastrukturellen Veränderungen Krankenhäuser ganz neu gestalten können“, so Hexel. Vor 15 Jahren hätte noch keiner darüber nachgedacht, ob ein Patient vielleicht mit seinem Smartphone das Licht im Patientenzimmer steuert oder über sein Tablet Netflix streamt. „Gemeinsam mit anderen zu erarbeiten, wie wir diese Möglichkeiten nutzen können und an welchen Stellen sie sinnvoll sind oder aber auch gerade nicht, finde ich sehr spannend.“

Für sie ist die Digitalisierung das Zukunftsthema in Krankenhäusern, wenn auch bisher eher Zukunftsmusik. Zu oft scheitert es an bürokratischen Hürden bei der Dokumentation. „Trotzdem wird sie viele Prozesse stark verändern“, ist sich die Volkswirtin sicher. Große Veränderungen werde der Einsatz von digitalen Patientenakten mit sich bringen.

Dann könne der Hausarzt beispielsweise über eine sichere Verbindung relevante Daten an das Krankenhaus senden, die Patientensicherheit profitiere von der Vernetzung der Stationen und auch der Entlassungsbrief werde digital. Für den Krankenhausneubau bedeutet das, dass weniger Platz zur Archivierung gebraucht würde. Auch in diesem Bereich sucht Hexel nach Best-Practice-Beispielen. „Wir schaffen eine Ideenliste für das Krankenhaus der Zukunft, von der alle Einrichtungen profitieren sollen.“

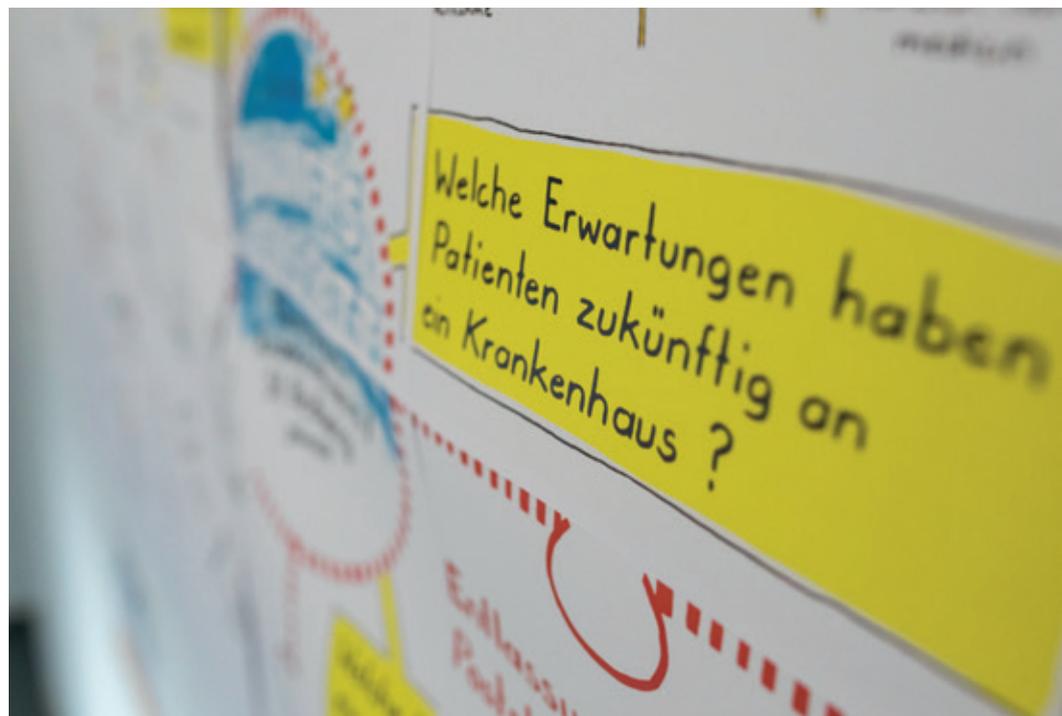
Die gesammelten Ideen nützen nicht nur Neubauten, sondern auch bestehenden Häusern. „Im Planungsprozess kommen wir auf Lösungen, die sich jetzt schon umsetzen lassen“, sagt die junge Frau. „Die gemeinsame Gestaltung der zukünftigen und heutigen Patientenversorgung ist genau das, was ich mir von meinem Beruf gewünscht habe. Ich wollte mit meiner Arbeit einen gesellschaftlichen Beitrag leisten, und da bin ich angekommen.“ ■



Entschieden für Menschen
200 Jahre Peter Friedhofen

JUBILÄUMSJAHR 2019
2019 steht im Zeichen des 200. Geburtstags des Ordensgründers, des seligen Bruders Peter Friedhofen. Das Jubiläumsjahr lädt zur Reflektion ein: Was bedeutet es heute, sich „Entschieden für Menschen“ einzusetzen? „Leben!“ stellt in einer Reihe Mitarbeitende vor, die täglich nach dieser Leitidee arbeiten und leben.

Mehr Informationen zum Peter-Friedhofen-Jahr finden Sie unter www.jubilaeumsjahr.bbtgruppe.de



„Die Digitalisierung ist auch in der Medizin angekommen, zum Beispiel mit Gesundheitsapps und Wearables, die direkt am Körper getragen Daten sammeln wie Blutdruck oder Blutzuckerspiegel. Wir versuchen vorauszuahnen, wohin die Reise geht, um dies in unsere Überlegungen einzubinden“, so Madlin Hexel.

Alexa, was fehlt mir?

Sind Sie auch smart? Eine kurze Aufforderung an Alexa und das Licht im Wohnzimmer leuchtet. Oder stellen Sie allmorgendlich die Frage: „Okay, Google, wie wird das Wetter?“ Künstliche Intelligenz macht uns das Leben ein Stück bequemer. Auch im Gesundheitswesen ist die digitale Transformation längst angekommen. Ein Kommentar von Dr. Albert-Peter Rethmann.



Alexa, die Sprachassistentin von Amazon, begleitet schon heute viele Nutzer widerspruchslos durch den Alltag: „Alexa, spiel die Bundesliga“ oder „Alexa, stell den Wecker auf sieben Uhr“ – der Sprachdienst des smarten Lautsprechers Amazon Echo setzt all das direkt um. Aktiviert man noch mehr Skills, also zusätzliche Fähigkeiten aus dem Amazon Skill Store, kann Alexa auch die Beleuchtung zu Hause steuern, eine Pizza oder ein Taxi ordern. Was früher Apps waren, sind heutzutage Skills.

Sprachsteuerung ist ein ernst zu nehmender Trend: Der Absatz von Geräten mit digitalen Sprachassistenten wie Amazon Echo oder Google Home hat sich von 2016 zu 2017 auf rund 25 Millionen verkaufte Geräte vervierfacht (Quelle: statista). Der weltweite Umsatz von digitalen Sprachassistenten lag 2017 bei 689 Millionen US-Dollar. Besonders Jüngere sind attraktive Zielgruppen. Und so entwickeln auch immer mehr Unternehmen eigene Sprachanwendungen für Alexa und Co. Längst haben Versicherungen das Potenzial entdeckt, und auch einige gesetzliche Krankenkassen bieten Alexa Health Skills: Damit das Entspannen oder Einschlafen gelingt, der Impfschutz vor einer Reise stimmt, alle passenden Informationen und Tipps für jede Schwangerschaftswoche parat sind oder wie das Gedächtnis demenziell erkrankter Angehöriger aktiviert werden kann.

Datenmengen liefern Diagnosen

Gehen wir noch einen Schritt weiter: „Alexa, ich habe Kopf- und Gliederschmerzen, meine Nase läuft und der Hals kratzt. Was fehlt mir?“ Dies ist zwar konstruiert, aber wahrscheinlich nur eine Frage der Zeit und der notwendigen Vernetzung. „Hallo, ich bin Ada. Ich kann dir helfen, wenn du dich nicht wohlfühlst“, verspricht eine gleichnamige App, die nach eigenen Angaben „erstklassiges medizinisches Wissen und Künstliche Intelligenz vereint“. Systeme wie die IBM Watson Health Cloud ermöglichen bereits heute schon die Zusammenführung von Datenmengen und Studienergebnis-

Illustration: Markus Grollktoonpool.com

sen mit Lernalgorithmen. So können sie aus Vergleichsfällen vor allem bei seltenen Erkrankungen mit viel höherer Treffsicherheit Diagnosen stellen, als sie ein Arzt mit seiner Berufserfahrung in angemessener Zeit erreichen könnte. Auch therapeutische Entscheidungen sind durch diese Form der Datenauswertung möglich. Selbst in der Psychotherapie sind Bots entwickelt, die aus einem Set von Fragen und den Antworten des Patienten sinnvolle Interventionen mit signifikantem Erfolg geben können.

Bei all diesen und ähnlichen Anwendungen geht es natürlich zuerst um Fragen der Datensicherheit: Hat der Patient die Hoheit über seine hochsensiblen Informationen? Diese Entwicklungen bringen jedoch noch viele weitere Dimensionen mit sich:

fügung stehen. Die Gefahr einer hoch technisierten digitalen Luxus-Medizin, die neben einer „Alltagsmedizin“ steht, ist nicht von der Hand zu weisen. Es muss sichergestellt werden, dass der Zugang zu hochtechnologischen und innovativen medizinischen Optionen allen offensteht.

Digitale Unterstützung

Die digitale Entwicklung ermöglicht auch eine Bandbreite an Unterstützungsleistungen, die es Menschen erlauben, im Alter oder mit chronischen Erkrankungen so lange wie möglich zu Hause zu leben. Der Hausnotruf war in der einfachsten Form ein Vorläufer. Von Tele-Sprechstunden, Überwachungssystemen mit Bewegungsmeldern,

Wie wichtig ist uns der Wert einer sorgenden Gesellschaft?

Das Arzt-Patienten-Verhältnis verändert sich durch Künstliche Intelligenz. Kann ein Arzt die Quellen, die ein Patient verwendet, angemessen bewerten und ihm erläutern, warum er zu einer anderen Diagnose kommt als beispielsweise Alexa oder Ada? Patienten werden selbstbewusster als heute Ärzten gegenüberreten.

Wer haftet?

Es gibt auch rechtliche Fragestellungen: Die Verantwortung für Diagnosen und für therapeutische Entscheidungen trifft ein Arzt aus seiner fachlichen Kompetenz. Nach dem Arzthaftungsrecht ist er verantwortlich für Aufklärung, fachgerechte Behandlung und Dokumentation. Es muss geklärt werden, wer für einen Behandlungsfehler haftet, der entstanden ist, weil der Arzt einer „digitalen Diagnose“ gefolgt ist – oder eben auch nicht.

Digitalisierung stellt außerdem die Frage nach Gerechtigkeit. Bisher sind bestimmte Systeme noch sehr kostenintensiv – und sie werden nicht allen Menschen zur Ver-

fügung stehen. Die Gefahr einer hoch technisierten digitalen Luxus-Medizin, die neben einer „Alltagsmedizin“ steht, ist nicht von der Hand zu weisen. Es muss sichergestellt werden, dass der Zugang zu hochtechnologischen und innovativen medizinischen Optionen allen offensteht.

Zeit für Zuwendung nutzen

Durch solche Lösungen verändert sich das Bild unserer Gesellschaft. Wer sich das finanziell leisten kann, lebt womöglich länger als bisher in den eigenen vier Wänden. Kommen noch Sprachassistenten wie Alexa ins Spiel, käme man womöglich ohne jegliche menschliche Kontakte zurecht. Die Vision von Wohnsiedlungen, in denen einzelne ältere Menschen isoliert in ihren Appartements digital voll versorgt und unterstützt leben, ist sicher übertrieben, sollte uns jedoch zu einer Diskussion anregen: Wie wollen wir im Alter leben und wie wichtig ist uns der Wert einer sorgenden Gesellschaft?

Nicht nur für jeden Einzelnen, auch für Träger von Gesundheits- und Pflegeeinrich-

Sozial braucht digital

Die Caritas lädt in ihrer Jahreskampagne 2019 dazu ein, sich mit den Auswirkungen der digitalen Transformation in der sozialen Arbeit auseinanderzusetzen. Wie können digitale Möglichkeiten in der Alten- und Behindertenhilfe, in Krankenhäusern oder in der Beratung unterstützen? Welche Anforderungen stellt der digitale Wandel an die Kompetenzen von Pflegekräften und anderen Beschäftigten? Die Caritas-Kampagne „sozial braucht digital“ will die Chancen deutlich machen und dabei die Risiken in den Blick nehmen.

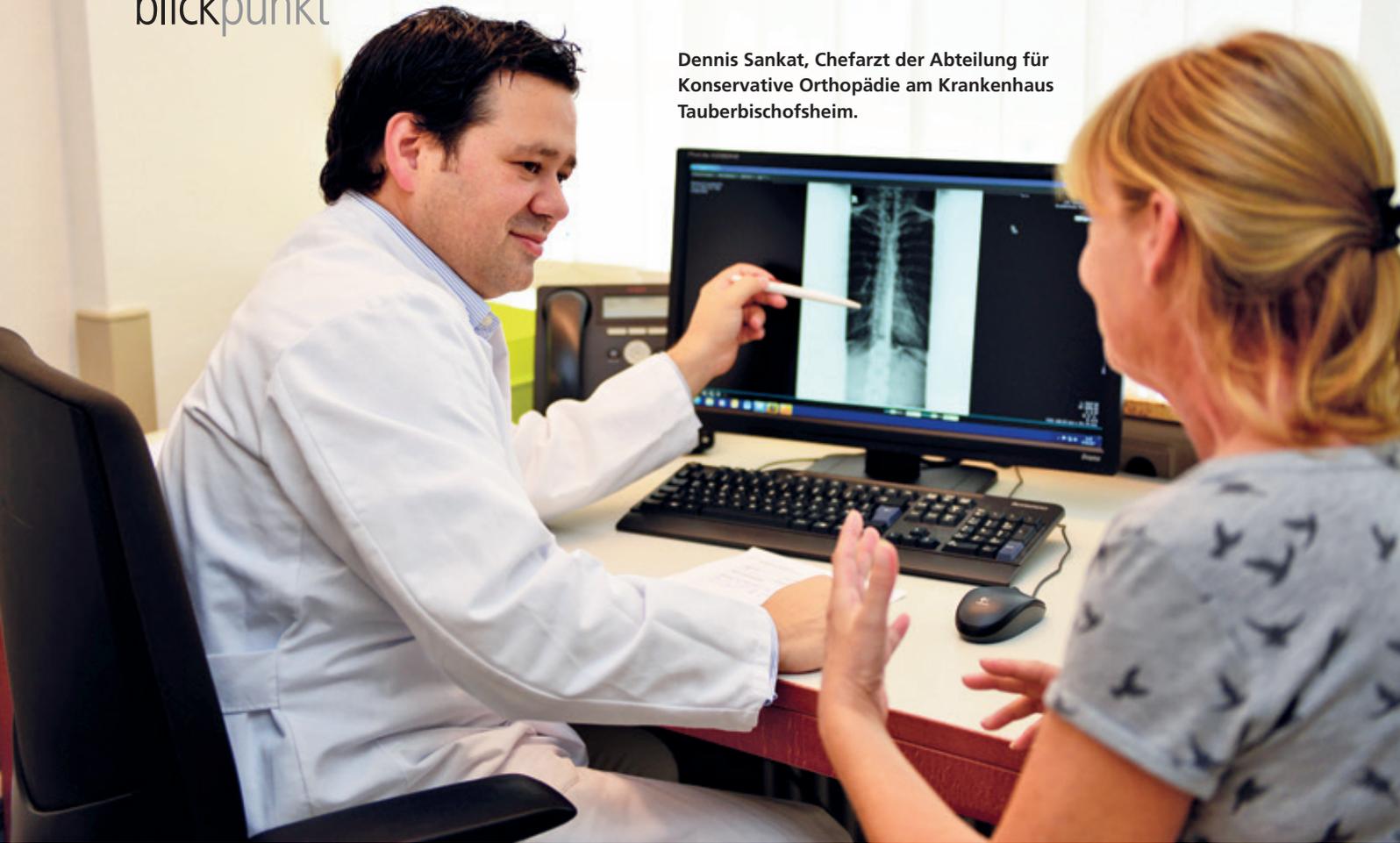
Mehr auf www.caritas.de

tungen und für die Gesundheitspolitik ist die entscheidende ethische Herausforderung, digitale Transformationsprozesse so zu gestalten, dass sie „menschlich“ bleiben. In der Vergangenheit wurden technische Innovationen vielfach mit dem Versprechen eingeführt, dass dadurch Arbeit abgenommen werde und zum Beispiel Pflegepersonen und Ärzte mehr Zeit für die persönliche Zuwendung hätten. In der Praxis hat das oftmals schlicht zu einer Verringerung der Personalschlüssel geführt. Wenn es jedoch in Zukunft gelingt, frei werdende Zeit- und Personalressourcen für mehr Fürsorge und Kommunikation zu nutzen, dann kann die Digitalisierung im ambulanten und stationären Bereich das Gesundheitssystem menschlich erhalten und jedem Einzelnen die Angst nehmen, in einer vollständig technisierten Umwelt zu altern, krank zu sein und zu sterben. Das ist eine soziale Frage, keine digitale.

Dr. Albert-Peter Rethmann ist als Geschäftsführer der BBT-Gruppe für die Bereiche christliche Unternehmenskultur und Unternehmenskommunikation zuständig sowie Sprecher der Geschäftsführung.



Dennis Sankat, Chefarzt der Abteilung für Konservative Orthopädie am Krankenhaus Tauberbischofsheim.



FREI VON SCHMERZEN – OHNE OP

Bei vielen Menschen sind sie Grund für Beeinträchtigungen im Alltag, im Beruf und für den Verlust von Lebensqualität: chronische Gelenk- und Rückenbeschwerden. In der vor knapp zwei Jahren gegründeten Abteilung für Konservative Orthopädie und Spezielle Schmerztherapie am Krankenhaus Tauberbischofsheim werden derartige Beschwerden nach dem sogenannten ANOA-Konzept konservativ behandelt – also ganz ohne Operation. Jetzt wurde das Krankenhaus Tauberbischofsheim offiziell als ANOA-Klinik anerkannt.

Nur 28 Kliniken in ganz Deutschland bieten ANOA, ein individuell auf den Patienten zugeschnittenes Behandlungskonzept an. In der Abteilung für Konservative Orthopädie und Spezielle Schmerztherapie am Krankenhaus Tauberbischofsheim sorgt ein interdisziplinäres Team aus Fachärzten für Orthopädie sowie Spezielle Schmerztherapie, Psychiatern und Psychologen, Physio- und Ergotherapeuten sowie einer speziell qualifizierten Pflegekraft (Pain Nurse) für eine komplexe Therapie orthopädischer Erkrankungen ohne Operation.

Dabei verfolgen die Spezialisten einen ganzheitlichen Ansatz, da die Schmerztherapie, insbesondere die der chronischen Schmerzen, oft eine komplexe Behandlung benötigt. „Schmerz kann viele unterschiedliche Ursachen haben. In unserer Abteilung schauen wir ganz genau hin, um festzustellen, wo

eigentlich das Grundproblem liegt, um dieses dann gezielt konservativ zu therapieren“, erläutert Dennis Sankat, Chefarzt der Abteilung für Konservative Orthopädie am Krankenhaus Tauberbischofsheim, das Konzept. Die Behandlung der Schmerzen erfolgt multimodal. Das bedeutet, dass viele verschiedene Fachdisziplinen während der sogenannten Komplextherapie zusammenarbeiten. „Die Patienten bleiben in der Regel sieben bis 14 Tage bei uns. Jeden Fall besprechen wir gemeinsam im Team und entwickeln einen individuellen Behandlungs- und Therapieplan – auch der Patient wird bei allen Entscheidungsschritten intensiv mit einbezogen“, erklärt der Chefarzt.

Komplexe Behandlung

Die erfahrenen Fachärzte kümmern sich während eines stationären Aufenthalts um Diagnostik und Therapie, etwa um die Anpassung von Schmerzmitteln. Auch alternative Methoden wie Akupunktur und Neuraltherapie werden angewendet. Darüber hinaus geht es darum, unterschiedliche funktionelle Störungen in den Gelenken, der Muskulatur und dem Bindegewebe mittels Manueller Medizin zu ertasten und zu lösen.

„Schmerzen stellen oft auch eine große psychische Belastung für den Patienten dar. Dank der engen Anbindung an die Abteilung für Psychiatrie, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie im Krankenhaus Tauberbischofsheim haben wir jederzeit die Möglichkeit, einen Kollegen aus diesem Fachbereich hinzuzuziehen, um die Patienten hier qualifiziert zu unterstützen – die Voraussetzungen für eine umfassende Komplextherapie sind bei uns wirklich optimal“, sagt Dennis Sankat.

Ganzheitliches Konzept

Einen großen Stellenwert in der Behandlung nimmt außerdem die

Physiotherapie ein, darunter etwa Einzeltherapien mit Medizinischer Trainingstherapie, Wärme-, Kälte- und Elektrotherapie, Fango, aber auch Gruppentraining mit Wassergymnastik, Qi Gong und Rückentraining. Darüber hinaus ist eine Diätassistentin in die stationäre Behandlung eingebunden. „Insgesamt ein rundes Konzept, das den Schmerzpatienten langfristig helfen soll“, so der Chefarzt zur Vorgehensweise. „Unser Bestreben ist es, dem Patienten – ganz im Sinne von ANOVA – die ganzheitliche Herangehensweise und Behandlung zu vermitteln und mit ihm gemeinsam eine nachhaltige Behandlungsstrategie zu erarbeiten, sodass er die Therapie auch über den stationären Aufenthalt hinaus selbstständig fortführen und somit in Eigenleistung nachhaltig zu seinem Wohlbefinden beitragen kann“, erläutert Dennis Sankat.

Schon seit Gründung der Abteilung im Juni 2017 wurden Patienten nach einem an ANOVA angelehnten Konzept behandelt mit dem Ziel, langfristig Mitglied der Arbeitsgemeinschaft zu werden. „Wir freuen uns sehr, dass sich die Bestrebungen von Herrn Sankat gelohnt haben und wir jetzt eine der 28 ANOVA-Kliniken Deutschlands sind. Das spricht auch für die Qualität der Behandlung in der Abteilung“, sagt Dr. Mathias Jähnel, Ärztlicher Direktor des Krankenhauses sowie Chefarzt der Abteilung für Psychiatrie, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Auch der Hausobere des Krankenhauses Tauberbischofsheim, Dr. Oliver Schmidt, freut sich über die Aufnahme in den Fachlinik-Kreis: „Schmerztherapie ist Teamwork. Die Mitarbeitenden, die in die Prozesse mit eingebunden sind, setzen das Konzept der ANOVA hier täglich für unsere Patientinnen und Patienten mit großem Engagement um. Dafür ein herzliches Vergelt's Gott an die gesamte Abteilung und herzlichen Glückwunsch.“



Mit gezielter Bewegung gegen die Schmerzen.

WAS IST ANOVA?

Die ANOVA (Arbeitsgemeinschaft nicht operativer orthopädischer Akut-Kliniken) ist eine medizinisch-wissenschaftliche Vereinigung von mittlerweile 28 Akutkrankenhäusern, die im nicht operativen orthopädisch-unfallchirurgischen, manualmedizinischen und schmerztherapeutischen Bereich tätig sind. Patienten mit komplexen und multifaktoriellen Erkrankungen des Bewegungsapparates sowie mit chronischen Schmerzerkrankungen benötigen multidisziplinäre und multimodale Diagnostik- und Therapiekonzepte. Im Mittelpunkt des ANOVA-Konzeptes stehen daher individualisierte befundorientierte Behandlungen auf neuro-orthopädischer Grundlage unter Einbeziehung manualmedizinisch-funktioneller, schmerzmedizinischer und psychotherapeutischer Methoden. Die ANOVA ist der Auffassung, dass nur im Rahmen einer ganzheitlichen Betrachtung langfristig wirksame Therapiekonzepte umgesetzt werden können. Dazu hat die ANOVA klinische Behandlungspfade mit besonderen Behandlungsschwerpunkten entwickelt. Das ANOVA-Konzept basiert auf den neuesten medizinischen Erkenntnissen und ist wissenschaftlich überprüft.



CARITAS-KRANKENHAUS ALS MS-SCHWERPUNKTZENTRUM AUSGEZEICHNET

Hohe Qualität in der Versorgung von Patienten mit MS

In Deutschland sind nach jüngsten Zahlen rund 240.000 Menschen von der chronischen Nervenerkrankung Multiple Sklerose (MS) betroffen. Damit hat sich die Zahl der Patienten in den vergangenen 40 Jahren etwa verdoppelt. Gründe für diesen Anstieg sind eine bessere Diagnostik, aber auch eine deutliche Zunahme der Erkrankungshäufigkeit. „Dank der deutlich besseren Behandlungsmöglichkeiten in den vergangenen Jahren haben MS-Betroffene heute eine höhere Lebenserwartung als noch vor drei oder vier Jahrzehnten“, unterstreicht Privatdozent Dr. Mathias Buttmann, Chefarzt der Klinik für Neurologie im Caritas-Krankenhaus. Die Klinik ist eines der Zentren für die Behandlung von MS-Patienten in Baden-Württemberg und wurde jetzt erneut von der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG) als MS-Schwerpunktzentrum ausgezeichnet. Das Zertifikat wird jeweils für die Dauer von zwei Jahren verliehen.

Wesentliche Voraussetzung für die Auszeichnung mit dem DMSG-Zertifikat sind unter anderem die kontinuierliche Betreuung von mindestens 400 verschiedenen MS-Patienten pro Jahr, eine standardisierte Befunderhebung und -dokumentation, leitliniengestützte Behandlungskonzepte zur Schubtherapie, zur verlaufsmodifizierenden Therapie und zur symptomatischen Therapie sowie eine enge Zusammenarbeit mit der DMSG. Zusätzlich leisten die Zentren einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Situation MS-Erkrankter in Deutschland durch die Dokumentation für das Deutsche MS-Register.

Außerdem muss das Fachpersonal anspruchsvolle Kriterien erfüllen. So muss die kontinuierliche Betreuung der MS-Patienten durch einen Facharzt für Neurologie gewährleistet sein, der über eine mindestens fünfjährige Erfahrung in der medizinischen Betreuung MS-kranker Patienten verfügt. Auch das medizinische Fachpersonal muss eine mindestens zweijährige Erfahrung mit MS-Patienten nachweisen. Chefarzt Privatdozent Dr. Mathias Buttmann blickt auf eine bald 20-jährige umfangreiche Erfahrung in der Behandlung von MS-Patienten zurück und ist seit vielen Jahren engagiertes Mitglied der Ärztlichen Beiräte des DMSG-Bundesverbands und des DMSG-Landesverbands AMSEL. Er zeigte sich erfreut über die erneute Auszeichnung: „Die Zertifizierung als MS-Schwerpunktzentrum belegt erneut die hohe Qualität der Versorgung von MS-Betroffenen im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim.“ Seit Jahren wird die Neurologische Klinik darüber hinaus im FOCUS Klinikranking als eines der deutschlandweit führenden Krankenhäuser im Bereich Multiple Sklerose durch eine Auszeichnung als „Top Nationales Krankenhaus Multiple Sklerose“ empfohlen, so auch wieder 2019.



MS-Schwerpunktzentrum nach den
Vergabekriterien der DMSG, Bundesverband e.V.



MVZ WALLDÜRN

Neueinsteiger Dr. Aqeel Sabah

In der orthopädischen Versorgung der Region Walldüren hat sich ein Generationswechsel vollzogen: Nach 27 Jahren als niedergelassener Orthopäde ist Dr. Walter Löwe Ende 2018 in den Ruhestand gegangen. Seit Anfang des Jahres hat Dr. Aqeel Sabah die Arbeit im MVZ Walldüren mit dem altbewährten Helferinnenteam übernommen. Nach einer Übergangsphase steht der erfahrene Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie nun seit Anfang April in vollem Umfang für die medizinische Versorgung der Patienten mit Erkrankungen des Bewegungsapparates zur Verfügung.

Dr. Sabah kann auf eine umfassende Erfahrung als Orthopäde und Unfallchirurg zurückgreifen: Nach seinem Medizinstudium und der Promotion an der Universität Heidelberg absolvierte er seine Facharztausbildung im Krankenhaus Rothenburg und in der Vulpiusklinik Bad Rappenau. Mehrere Jahre arbeitete er anschließend als Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim und vertiefte hier seine Qualifikationen. So erwarb er unter anderem die Zusatzbezeichnungen Manuelle Medizin/Chirotherapie, Spezielle Unfallchirurgie sowie Röntgendiagnostik Skelett. Er verfügt außerdem über den Fachkundenachweis Rettungsmedizin. Nach einer kurzen Zeit als Oberarzt im St. Elisabeth-Krankenhaus Bad Kissingen arbeitete Dr. Sabah zuletzt in Rothenburg.

Mit großem Engagement will er sich nun um Patienten mit Knochen- und Gelenkerkrankungen in der Region Walldüren kümmern. Er wird außerdem stundenweise von Chefarzt Dennis Sankat und Oberarzt Jonas Maghary aus dem Fachbereich konservative Orthopädie und Schmerztherapie des Krankenhauses Tauberbischofsheim unterstützt. Diese haben sich auf Patienten mit chronischen Schmerzen am Bewegungsapparat spezialisiert.

Mehr Infos unter www.mvz-wallduern.de; Terminvereinbarung unter Tel.: 06282/40321

CAFETERIA AM CARITAS WIEDERERÖFFNET

Essen in einladender Atmosphäre

Mit einem hellen, lichtdurchfluteten Raum und frischen Farben empfängt die Cafeteria im Caritas-Krankenhaus jetzt wieder ihre Gäste. Nach fast einem Jahr Bauzeit können Mitarbeitende, Patienten und Besucher nun wieder im Gebäude direkt gegenüber dem Haupteingang speisen. Die Cafeteria wurde komplett renoviert, ein neuer Bodenbelag mit Holzdekor, Mobiliar in den Farben Grün und Weiß sowie eine rundum durchgehende Fensterfront sorgen für eine offene, einladende Atmosphäre beim Essen. Die Essensausgabe wurde ebenfalls erneuert, eine neue Salatbar und eine neue Kaffee- und Teestation wurden eingerichtet. Passend zu den steigenden Temperaturen wird in Kürze auch die neue Außenterrasse fertig sein.

Die Cafeteria ist täglich von 7 bis 14.30 Uhr geöffnet. Mittags stehen immer drei verschiedene Menüs zur Wahl



„Leuchtender Stern“ bei Nierenerkrankungen



Immer mehr Patienten in Deutschland erleiden schwere Nierenerkrankungen als Folge von Bluthochdruck und der Zuckerkrankheit Diabetes mellitus. Auch Betroffene mit akutem Nierenversagen aufgrund verschiedener Vorerkrankungen sind auf die Behandlung in speziellen nephrologischen (nierenheilkundlichen) Schwerpunktkliniken angewiesen. Als einer von nur zehn Kliniken in Baden-Württemberg wurde jetzt dem Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim zum wiederholten Mal das Zertifikat „Nephrologische Schwerpunktklinik“ verliehen. Bundesweit gibt es nur 50 Krankenhäuser, die dieses Siegel erhalten haben. Mit dem Zertifikat zeichnet die Deutsche Gesellschaft für Nephrologie nach einer intensiven Prüfung Kliniken aus, die besonders hohe Qualitätskriterien bei der Diagnostik und Therapie von nierenkranken Patienten erfüllen. Als „leuchtenden Stern“ bezeichnete der Auditor Professor Dr. Thomas Mettang dabei im Abschlussgespräch die Nephrologie im Caritas-Krankenhaus.

Um das Zertifikat zu erhalten, müssen die Kliniken hohe Qualitätskriterien nachweisen. Dazu gehören die Qualifikation von Ärzten und Pflegepersonal, der Nachweis kontinuierlicher Fortbildung, die abgestimmte Zusammenarbeit der unterschiedlichen Fachdisziplinen sowie Mindestzahlen bei der Behandlung von bestimmten nephrologischen Krankheitsbildern. „Die nephrologische Schwerpunktklinik am Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim erreichte einen sehr guten Gesamteindruck“, so das einhellige Urteil der drei Fachärzte, die das Audit durchführten. Das Caritas-Krankenhaus biete einen „sehr hohen Standard bei der Versorgung nierenkranker Patienten“.

Top-Qualifikation des Personals

Besonders positiv hoben die Auditoren in ihrem Abschlussbericht den hohen Ausbildungsstand des Personals hervor: „Die Qualifikation des nephrologischen Pflegepersonals ist sehr gut und liegt deutlich über dem Durchschnitt.“ Alle Mitarbeitenden der Abteilung seien außerdem hoch motiviert. „Das Betriebsklima wirkte sehr angenehm.“ Im Auditbericht wurde zudem die moderne Dialysetechnik im Caritas-Krankenhaus gelobt. Eingesetzt würden ausschließlich „Dialysegeräte der neuesten Generation“.

Kontakt: Chefarzt Dr. Jochen Selbach, Medizinische Klinik 3, Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim; Tel.: 07931/58-2958, www.ckbm.de

KRANKENHAUSPFARRER
THOMAS DREHER VERABSCHIEDET

Einfühlsamer Seelsorger

Nach fast neun Jahren als evangelischer Krankenhauspfarrer im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim wurde Thomas Dreher mit einem festlichen Gottesdienst aus seinem Dienst verabschiedet. Der 58-Jährige verlässt turnusgemäß das Caritas-Krankenhaus und wird künftig die geschäftsführende Krankenhauspfarrstelle in Tübingen übernehmen. Thomas Dreher war von Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden hoch geschätzt als einfühlsamer Seelsorger, engagierter Pfarrer sowie als tief sinniger und offener Gesprächspartner. Gemeinsam mit seinem früheren katholischen Kollegen Eugen Höschle machte er sich um den Aufbau und die Sicherstellung der ökumenischen Seelsorge am Caritas-Krankenhaus sehr verdient und arbeitete auch am Seelsorgekonzept der BBT-Gruppe intensiv mit. Schwerpunkte seiner Arbeit waren neben der Seelsorge an den Kranken und den Mitarbeitern auch die Hospizarbeit und die Ausbildung von Ehrenamtlichen. Er war Leiter der ökumenischen Hospizgruppe und Mitglied im Vorstand. Der Nachbesetzungsprozess läuft zurzeit.





MUSIKGERAGOGIK IST EIN WICHTIGES ANGEBOT FÜR SENIOREN

Zum Singen und Musizieren ist man nie zu alt

Musik begleitet den Menschen ein Leben lang – egal ob in lustigen oder traurigen, glücklichen oder nachdenklichen Momenten. Das macht sie zu einem wertvollen Bestandteil des Daseins. Dass gemeinsames Musizieren und Singen auch im hohen Alter noch viel Lebensfreude mit sich bringt, beweist die Musikgeragogik, die auch in den Seniorenzentren der Gesundheitsholding Tauberfranken – also im Haus Heimberg in Tauberbischofsheim, in St. Barbara in Grünsfeld und in St. Hannah in Distelhausen – auf dem Mitmachprogramm der Bewohner steht.

„Die Vorliebe der Senioren für Musizieren und Gesang greift die Musikgeragogik, also eine Kombination aus Musik- und Alterspädagogik, auf“, erläutert Elke Thimm, ausgebildete Musikgeragogin und Mitarbeiterin in der Tagespflege von Haus Heimberg. Mit viel Liebe für die Sache sorgt sie im Zwei-Wochen-Takt mit ihrem musikalisch auf die Bedürfnisse älterer Menschen abgestimmten Musikprogramm für viel Lebensfreude bei den Teilnehmern. „Ich sehe immer wieder, wie tiefgreifend Musik die Senioren erreicht, wie sehr sie sie berührt. Auch das Selbstwertgefühl steigt, wenn ein Lied gemeistert wird. Selbst mobilitätseingeschränkte Bewohner oder an Demenz Erkrankte beteiligen sich an Sitztanz und Gesang“, berichtet Elke Thimm. Kaum eine andere Beschäftigung verbinde Gefühl und Verstand so intensiv und halte den Geist so lange fit. Daher sei die Musikgeragogik einfach ihre Herzensangelegenheit.

Schwingen im Takt, trommeln im Rhythmus

Während der Musikstunde, die jedes Mal ein anderes Thema behandelt, sitzen die Teilnehmer im Kreis und schauen einander an. Bis der erste Ton erklingt, ist es mucksmäuschenstill. Dann stimmen alle mit ein, schwingen bunte Tücher im Takt oder trommeln den Rhythmus auf ausgeteilten Klangstäben und Triangeln mit. Immer wieder streut Elke Thimm gezielte Fragen in ihre Musizerrunde ein, um den Heimbewohnern – neben einer besseren räumlichen und zeitlichen Orientierung – auch ausreichend Raum für eigene Gedanken zu geben.

Für interessierte Senioren, die aufgrund ihres Pflegegrades nicht an der Musikgeragogik teilnehmen können, hat Elke Thimm – dank einer Spende des KHMT-Fördervereins aus Tauberbischofsheim – das Spielen auf Veeh-Harfen etabliert. „Egal in welcher Form: Musik steigert das Wohlbefinden in allen Lebenslagen“, ist sie sich sicher. Senioren, die kognitiv und motorisch dazu in der Lage sind, können so unter Anleitung kleine Musikstücke erlernen. „Das hat neben dem sozialen Kontakt auch einen therapeutischen Effekt, da Körper und Geist gefordert werden“, so Thimm.

„Singen und musizieren verbindet“

Auch Ruth Thome, Heim- und Pflegedienstleitung im neuen Seniorenzentrum St. Hannah, lobt das leidenschaftliche Engagement der Musikgeragogin für ihre Schützlinge: „Singen und musizieren verbindet die Menschen miteinander. Und es ist etwas, das fast alle noch im hohen Alter können. Daher freue ich mich, dass uns mit Elke Thimm eine qualifizierte Fachkraft zur Verfügung steht.“ Die Senioren fiebern der gemeinsamen Zeit jedes Mal entgegen. Denn Elke Thimm lebt das Motto: „Zum Singen und Musizieren ist man einfach nie zu alt!“



ES MUSS NICHT IMMER EIN MEDIKAMENT SEIN

Wenn wir krank sind, fragen wir oftmals Oma oder Mama um Rat. Sie haben meistens einen Vorschlag, durch den wir uns besser fühlen. Auch im Krankenhaus muss es nicht immer ein Medikament sein. Viele komplementärmedizinische Therapien ergänzen die Behandlung und schaffen Linderung, indem sie Körper, Seele und Geist einbeziehen. Vier Experten stellen verschiedene Methoden vor.

Bei Diagnose Krebs sofort mit Sport beginnen

➤ Körperliche Aktivität lässt uns besser leben, wir fühlen uns wohler, die Stimmung hebt sich und das wirkt sich positiv auf die Gesundheit aus – diese Nachricht ist längst bekannt. Nun belegen wissenschaftliche Untersuchungen, dass Sport sich gerade auch bei Krebspatienten positiv auswirken kann. Grundlage dafür sind die positiven Zusammenhänge zwischen körperlicher Aktivität, Immunsystem, Zellschutz und Körperfettanteil. Sport mindert bei vielen Tumorarten die Ausbreitung des Tumors und kann Komplikationen und Nebenwirkungen der Krebstherapie mildern oder verhindern. Dazu gehören Depression, Verstimmung, Angst oder Wut. Nach einer Ganzkörperbestrahlung ist es sinnvoll, zwei bis drei Tage mit dem Sport auszusetzen, da der Körper ohnehin geschwächt ist. Auch an Chemotherapie-Tagen sollte man sich schonen. Ansonsten gilt aber: Mehr ist mehr!

Sport ist gesund, das wissen wir alle, dass er auch vor Krebs schützen kann, setzt sich jetzt zunehmend in der Öffentlichkeit durch: Ein körperlich aktiver Lebensstil kann das Risiko der Erkrankung an bestimmten Krebsformen senken. So erkranken körperlich Aktive statistisch gesehen seltener an Dickdarmkrebs als der Durchschnitt. Aktuelle Studien belegen auch einen Zusammenhang in Bezug auf Brustkrebs, Gebärmutterhalskrebs sowie Tumoren der Lunge, Bauchspeicheldrüse und Prostata. Das Risiko für Frauen mit wenig Bewegung und großem Übergewicht, nach der Menopause an Brust- oder Darmkrebs zu erkranken, ist um 40 Prozent höher. Provokant formuliert, ist Sport somit ein „Medikament“, das häufig noch unterdosiert wird! Als logischen Schluss empfehle ich daher regelmäßige Bewegung – mindestens dreimal pro Woche für 45 Minuten. Eine bestimmte Sportart muss es nicht sein, am besten das, was Spaß macht. Auch den Alltag können Sie aktiver gestalten, nehmen Sie beispielsweise die Treppe statt den Aufzug. Einfach in Bewegung bleiben.“



Dr. Edgar Hartung, Leitender Oberarzt sowie Leiter des Onkologischen Zentrums Tauberfranken, empfiehlt seinen Patienten Sport, um die Nebenwirkungen einer Chemotherapie zu mindern.



Misteltherapie aktiviert Abwehrkräfte



Annette Gudewill, Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe am Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, berät ihre Brustkrebspatientinnen zu immunstimulierenden Therapien wie der Misteltherapie.



Viele kennen die Mistel nur von Weihnachten, aber gerade in der Medizin ist sie in den letzten Jahren populär geworden.

Wie neuere Studien belegen, lindert die Misteltherapie Nebenwirkungen der Chemotherapie wie Fatigue, Übelkeit sowie Erbrechen, stimuliert das Immunsystem und trägt damit zu einem stärkeren Wohlbefinden bei. Da verwundert es wenig, dass die Misteltherapie zu dem bekanntesten und am häufigsten angewendeten komplementären Verfahren in der Behandlung von Krebspatienten geworden ist. Auch im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim beraten wir Patientinnen zur Misteltherapie, gerade bei unseren Brustkrebspatientinnen haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Bei Krankheiten, die das Immunsystem betreffen, wie Leukämie, kommt die Anwendung nicht in Frage. Bevor Sie also mit einer Misteltherapie starten, ist ein Arztgespräch nötig.

In der Mistel finden sich unterschiedliche Stoffe, die Reaktionen im Körper hervorrufen: In den jungen Blättern und Trieben sind Viskotoxine enthalten, eiweißhaltige Stoffe, die das Immunsystem anregen, also die Aktivität der T-Zellen. Mistellektine sind zuckerhaltige Proteine, die sich in den älteren Stängeln der Mistel finden. Sie regen die Produktion von Killerzellen an, welche durch die Krankheit veränderte Zellen erkennen und zerstören.

Die unter die Haut gespritzten Präparate bestehen aus dem mit Wasser verdünnten Saft weißbeeriger Misteln. Dosierung, Häufigkeit und Dauer der Anwendung hängen vom Mistelpräparat ab – entweder konstant die gleiche Dosierung oder eine allmähliche Steigerung. Da die Mistel die körpereigene Abwehr stimuliert, sind grippeähnliche Beschwerden typisch, wenige Tage nach der Spritze verschwinden sie aber von selbst.“

Schmerzen bekämpfen mit Düften und Essenzen



Im Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn sowie im St. Marien-Hospital Marsberg führte die Gesundheits- und Sozialmanagerin Eveline Löseke auf den Intensivstationen die Aromatherapie ein.

Ich schule meine Mitarbeiter regelmäßig, damit sie Aromen und Düfte im Stationsalltag gezielt einsetzen können. Vor allem in der Behandlung von schwerstkranken und sterbenden Menschen habe ich gute Erfahrungen mit der Aromapflege gemacht: Düfte und Aromen stärken das Wohlbefinden und unterstützen die Hautpflege. Eukalyptusöl mit Ethanol gemischt und als Raumspray verwendet, reinigt die Atemwege und der Patient fühlt sich durch den angenehmen Duft wohler. Das ist vergleichbar mit dem Gefühl, wenn man an einem Strauß Blumen riecht – danach fühlt man sich viel ruhiger und entspannter.

Wird der Stoff inhaliert, gelangt er über die Nase in die Lungen, wo er seine Wirkung entfaltet – zum Beispiel regt er die Schleimproduktion an, weitet die Lungenbläschen oder desinfiziert. Auch auf der Haut aufgetragen, unterstützen ätherische Öle die Genesung, durch ihre fettlöslichen Eigenschaften gelangen sie rasch in Blutkreislauf und Organe. Schon die Berührung bei der Massage hat eine beruhigende Wirkung.

Welches Mittel ich bei den Patienten anwende, ist abhängig vom Krankheitsbild. Antiseptisch wirken Basilikum, Bergamotte, Estragon, Eukalyptus, Lavendel, Thymian, Zimt und Zitrone. Ist ein Patient unruhig, setzen wir Anis, Lavendel, Melisse und Zitrone ein. Besonders geeignet für Intensivpatienten sind Fenchel, Majoran, Thymian und Rosmarin, weil sie schleimlösend wirken. Eine nachgewiesene antibiotische Wirkung haben beispielsweise Teebaumöl, Gewürznelkenöl und Basilikumöl.

Hals-, Brust- und Wadenwickel helfen bei Fieber und Erkältungskrankheiten. Für einen fiebersenkenden Wickel gibt man drei bis fünf Tropfen Pfefferminz-, Teebaum-, Zitronen- oder Eukalyptusöl auf einen Liter Wasser. Den Wickel darin tränken und auswringen. Danach das feuchte Tuch um die Waden wickeln und erneuern, wenn es warm geworden ist. Den Vorgang so lange wiederholen, bis das Fieber gesunken ist. Den Erkrankten nicht alleine lassen, denn die Wickel können sich auf den Kreislauf auswirken. Dies sind nur einige Beispiele, denn die naturheilkundlichen Anwendungen eröffnen unendlich viele Möglichkeiten.“

Entspannung kann man trainieren



Ute Michelbach, die Teamleiterin der Physikalischen Therapie im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, setzt auf Entspannungstechniken, um ihren Patienten die psychischen und physischen Belastungen zu nehmen.



Innere Unruhe, Nervosität und Angst sind Gefühle, die viele Krebspatienten kennen. Belastend kommen Müdigkeit, Abgeschlagenheit, körperliche Verspannungen sowie Anspannung während und nach einer Krebstherapie hinzu. Deswegen raten wir unseren Patienten zu Entspannungsverfahren. Sie helfen, Verspannungen zu lösen, mildern Ängste und stärken die eigenen Kräfte. Hilfreich sind sie auch bei Schlafstörungen und körperlichen Beschwerden – das stelle ich in der Praxis immer wieder fest.

Das Schöne an den Entspannungstechniken ist, dass sie jederzeit anwendbar sind, egal ob im Alltag oder während der Chemotherapie. Entspannung will gelernt sein, daher empfehle ich Anfängern einen Kurs. Oft bieten Psychoonkologen Entspannungskurse im Rahmen einer Krebstherapie an. Zu den Techniken zählen unter anderem progressive Muskelentspannung (PME), autogenes Training und Meditation. Sie entspannen den Körper durch neuronale Effekte: Der Ruhenerve wird aktiviert und gleichzeitig wird der Sympathikus gehemmt, der leistungssteigernde Impulse an die Organe sendet.

Bei der PME wird über Muskelkontrolle der ganze Körper entspannt. Dazu einzelne Muskelgruppen anspannen, Spannung einige Sekunden halten, um dann die Körperpartien wieder zu entspannen. Auf diese Weise wird der Körper schrittweise gelockert und entspannt. PME ist leicht zu lernen, erste Ergebnisse lassen sich schnell feststellen und auch Fortschritte sind rasch spürbar.

Das autogene Training geht über die körperliche Entspannung hinaus und will über das Training einen Zustand innerer Ruhe und Gelassenheit erreichen. Dies ist vergleichbar mit einer Selbsthypnose, da man äußere Reize ausblendet und sich selbst in einen Zustand der Ruhe versetzt. Dies zu erlernen, benötigt etwas Zeit, lohnt sich aber, weil das Nervensystem von Spannung auf Entspannung schaltet. Viele Krebspatienten vertragen so die Nebenwirkungen der Chemotherapie besser. Dies sind nur zwei Entspannungstechniken, es gibt noch andere. Generell geht es darum, etwas zu tun, was einem gut tut, was man mag und gerne macht.“



Im Gleichklang mit der Natur

Langsam und leise
entfaltet der Frühling
seine Schätze:
Die ganze Schöpfung
gerät in Bewegung,
wird verwandelt in ein Paradies.

Sie beflügelt unsere Neugier,
sie mit allen Sinnen wahrzunehmen,
uns einzulassen
auf den wunderbaren Rhythmus,
der uns Jahr für Jahr
zum Staunen bringt.

Der Rhythmus der Natur
beruhigt uns,
lädt uns ein im oft hektischen Alltag
zum achtsamen Innehalten:
Genieße das Glück des Augenblicks!
Schwing dich ein in die Verwandlung,
in den Gleichklang mit der Natur!

Elke Deimel



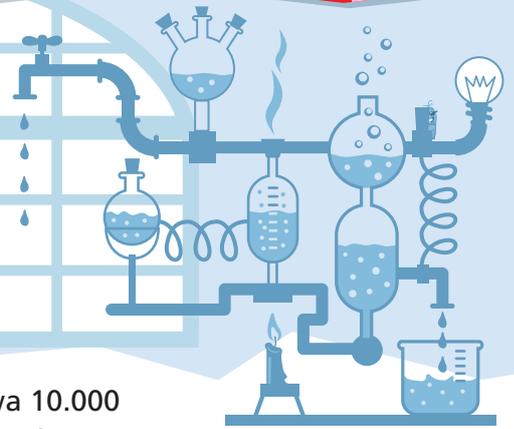


Wissenswertes über Nasen.

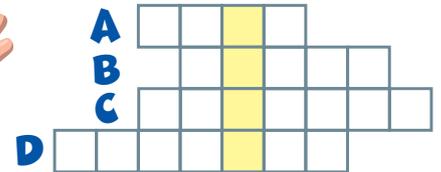
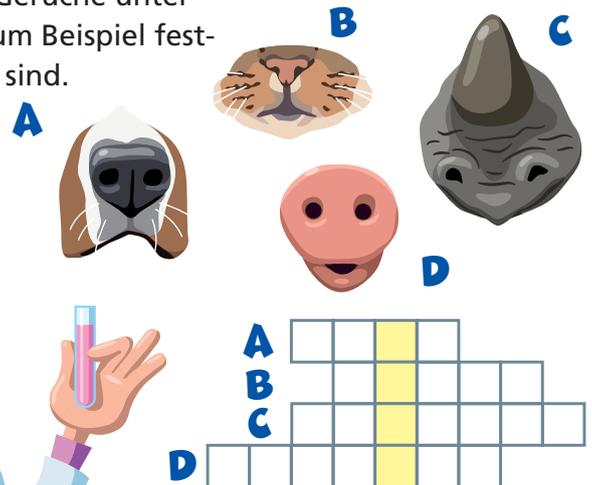


Durch die Nase atmen wir am Tag etwa 10.000 Liter Luft ein. Normale Luft ist voller Schmutzpartikel und Krankheitserreger. Die Nase filtert die Erreger mit feinsten Härchen heraus. Durch das Nasensekret werden die Fremdstoffe verschluckt und im Magen durch die Magensäure unschädlich gemacht. Die Nase sorgt auch dafür, dass die Atemluft angewärmt und angefeuchtet in der Lunge ankommt. Auch für den Geruchssinn ist die Nase zuständig. In der Nasenschleimhaut sitzen Millionen Geruchszellen, durch die wir bis zu 10.000 Gerüche unterscheiden können. So können wir zum Beispiel feststellen, ob Lebensmittel verdorben sind.

3. Monsieur Micheau und sein Zwillingbruder Vincent kreieren einen neuen Duft. Sie unterscheiden sich durch zehn Details. Findet sie.



1. Die Nasen der Tiere sehen sehr unterschiedlich aus. Zu welchem Tier gehört welche Nase? Tragt die Namen der Tiere in die Kästchen ein. In den gelben Kästchen steht dann der gesuchte Begriff.



2. Das neue Parfüm enthält auch eine Pflanze, die in Südeuropa wächst. Bringt die Flacons in die richtige Reihenfolge, dann wisst ihr, welche wohlriechende Pflanze gemeint ist.

***** Findet Alfons, den Bücherwurm. Der hat sich irgendwo versteckt.



Lösungen: * Suchspiel: Alfons versteckt sich im Flacon mit dem „v“, Rätsel 1: Nase, Rätsel 2: Lavendel, Rätsel 3:

hoher kath. Würden-träger	orientalische Noma-den	Farbe beim Roulette	zwei gleich starke Kräfte	▼	durch-einander	▼	Nord-euro-päerin	kirchl. Amts-kleidung	▼	Gebirge westl. d. Jordans	▼	▼	franz. Departement-hptst.	▼	Barm-herzig-keit Gottes	unfein, vulgär	▼
▶	▶	▶	▶					Volks-gruppe in Spanien	▶								
franz. Wall-fahrts-ort		2						Fremd-wortteil: Volk		erlaubt	▶	8					Entföhrungs-opfer
▶					prähisto-risches Stein-werkzeug			in diese Richtung	▶				meißel-artiges Werkzeug			Kfz-Z. Gießen	▶
ein Sibirier		Wahl-spruch			emsiges Streben	▶				ge-normte Größe			An-rufung Gottes	▶			
amerika-nischer Erfinder, † 1931		▶						Kirchen-ver-samm-lung		abge-schräg-te Kante	▶				Insel der griech. Zauberin Circe		
▶					6	Fähr-mann d. Unter-welt		Lust-spiel	▶						altrömi-scher Dichter	7	
spani-scher Frauen-name	lange, schmale Halbinsel				ital. Ab-schieds-gruß	▶		Papagei Mittel- und Süd-amerikas	▶			histor. span. König-reich		ein weiches Metall	▶		
baum-lose Wald-stelle	▶									Küchen-schabe		tödl-ich (lat.)	▶				erste deutsche Dichterin, † um 973
▶								bras-il. Fußball-legende		liturg. Priester-gewand	▶			4	Inter-esse		vertraute Anrede
7- tägiges jüdisch. Fest					Flotten-wesen			See-räuber	▶								
Welt-meer		Manne-quin	▶														
▶								Frauen-kurz-name	▶	Gebet der kath. Kirche	▶						
								Turn-gerät		Körper	▶			das Uni-versum	▶	1	verrückt
Altertum		Tele-dialog (Kw.)			Sach-bear-beiter	▶											
▶																	
								Einheit der Stoff-menge	▶								
Nackten	▶							Lebens-mittel, Essen	▶								chem. Zeichen für Rhod-ium
Stadt in Geldern (Nieder-lande)	▶							unter-irdischer Gewölbe-komplex	▶								

Teilnahmebedingungen: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Gewinn kann nicht in bar ausbezahlt werden. Die Gewinner werden ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Zusendungen von gewerblichen Gewinnspielteilnahme-Dienstleistern werden ausgeschlossen. Die BBT-Gruppe behält sich vor, diese bei Verdacht bei der Verlosung nicht zu berücksichtigen. Die Preise würden uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt vom minddrops Verlag.

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Entspannen durch anspannen: Mit der progressiven Muskelentspannung nach Jacobson lernen Sie, auf körperlicher und seelischer Ebene lockerzulassen. Die CD leitet Sie durch die klassischen Basisübungen und beginnt jede Lektion mit einer Körperwahrnehmungsübung, die auf autogenem Training beruht. Zusätzlich haben Sie Zugang zu einem Downloadbereich, der Extraübungen zum Thema Nackenverspannung oder Einschlafen bietet.

„Leben!“ verlost unter allen richtigen Einsendungen zehn Hörbücher.



Mitmachen und gewinnen

Senden Sie eine E-Mail an leben@bbtgruppe.de oder eine Postkarte an Redaktion „Leben!“, Kardinal-Krements-Str. 1-5, 56073 Koblenz. Einsendeschluss ist der 30. Juni 2019. Viel Glück!

Datenschutzerklärung: Bei Ihrer Kontaktaufnahme mit uns per E-Mail oder auf dem Postweg werden die von Ihnen mitgeteilten Daten von uns zum Zweck der Auslosung und schriftlichen Benachrichtigung der Gewinner gespeichert. Nach Beendigung des Gewinnspiels am 30.06.2019 werden Ihre Daten gelöscht. Bitte nehmen Sie Kenntnis von Ihren Rechten, die im Impressum genannt werden. Veranstalter des Gewinnspiels ist die Barmherzige Brüder Trier gGmbH.

2./16. April, 7./21. Mai, 4./18. Juni 2019

Infoabend für werdende Eltern

Wie läuft eine Geburt im Caritas-Krankenhaus ab? Wie sehen die Kreißsäle aus? Was erwartet mich als Schwangere? Darf der Vater auch bei einem Kaiserschnitt dabei sein? Antworten auf diese Fragen und viele weitere Informationen bekommen Sie von einem Frauenarzt und einer Hebamme bei unserem Eltern-Infoabend an jedem ersten und dritten Dienstag im Monat.

🕒 19 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Mutter-Kind-Zentrum, Aula

4. April, 2. Mai, 6. Juni 2019

Onko-Café

Das Onko-Café gibt Frauen mit gynäkologischen Krebserkrankungen eine qualifizierte Anlaufstelle zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch. In dem offenen Gesprächskreis sind auch Fachkräfte der Gynäkologie anwesend und beantworten Fragen. Das Onko-Café findet jeden ersten Donnerstag im Monat statt.

🕒 14.30 bis 16 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Terrassen-Café Station B2

9. April 2019

Schlaganfall-Wissen schützt: vorbeugen, erkennen, behandeln

Jedes Jahr erleiden etwa 270.000 Menschen in Deutschland einen Schlaganfall. Mehr als eine Million Patienten sind von den oft schwerwiegenden Folgen wie Lähmungen und Sprechstörungen betroffen. Bei Kenntnis der Risikofaktoren könnten ein Schlaganfall und seine Folgen oftmals verhindert werden. Priv.-Doz. Dr. Mathias Buttman, Chefarzt der Klinik für Neurologie im Caritas-Krankenhaus, informiert über die Möglichkeiten der Vorbeugung und Therapie.

🕒 19.30 Uhr

Kurhaus Bad Mergentheim, Kleiner Kursaal

24. April 2019

Wie wirken Chemotherapie und Bestrahlung?

Annette Garmatter, Gesundheits- und Krankenpflegerin für Onkologie, erläutert, wie Chemotherapie, Antikörpertherapie und Bestrahlung auf den Tumor wirken und welche Nebenwirkungen durch diese Therapien entstehen können. Sie gibt außerdem praktische Tipps, um eventuelle Nebenwirkungen möglichst gering zu halten, und steht für Fragen zur Verfügung.

🕒 14 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Konferenzraum Halle 1. OG

11./12. Mai 2019

VdK-Gesundheitstage

Das Seniorenzentrum St. Barbara Grünsfeld informiert auf den VdK-Gesundheitstagen in Grünsfeld über die verschiedenen Lebensformen im Alter und stellt die Betreuungsmöglichkeiten im Seniorenzentrum vor.

🕒 10 bis 18 Uhr

Grünsfeld, Stadthalle

16. Mai 2019

Neues aus der Onkologie – Immuntherapie

Dr. Edgar Hartung, Leiter des Onkologischen Zentrums Tauberfranken im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, informiert in seinem Vortrag über die Immuntherapie bei Krebs. Er stellt die Wirkungsweise vor und nennt mögliche Vorteile und Risiken. Im Anschluss steht er für Fragen zur Verfügung. Der Vortrag findet auf Einladung der Selbsthilfegruppe ILCO e.V. statt.

🕒 18 Uhr

Bad Mergentheim-Edelfingen, Hotel Edelfinger Hof

22. Mai 2019

Einnahme von Medikamenten gegen Krebs

Bei der Therapie von Krebs werden neben der intravenösen Gabe immer häufiger orale Arzneimittel in Form von Tabletten oder Kapseln eingesetzt. Bei der Einnahme dieser Präparate gilt es einiges zu beachten. Sie erhalten Informationen zum Umgang mit diesen Medikamenten und über mögliche Wechselwirkungen.

🕒 14 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Konferenzraum Halle 1. OG

Region Tauberfranken-Hohenlohe

KRANKENHÄUSER:

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim
Tel. 07931/58-0
www.ckbm.de

Krankenhaus Tauberbischofsheim
Tel. 09341/800-0
www.khtbb.de

Hohenloher Krankenhaus
Tel. 07941/692-0
www.hohenloher-krankenhaus.net

Geriatrische Reha-Klinik Öhringen:
Tel. 07941/692-500
www.hohenloher-krankenhaus.net

SENIORENRIHTUNGEN:

Seniorenzentrum Haus Heimberg
Tel. 09341/800-1451
www.haus-heimberg.de

Seniorenzentrum St. Hannah
Tel. 09341/84556-10
www.ghf.de

Seniorenzentrum St. Barbara
Tel. 09346/92779-20
www.st-barbara-gruensfeld.de

Hohenloher Seniorenbetreuung HSB
hohenloher-seniorenbetreuung.net

Altenheim Öhringen
Tel. 07941/692-110

Altenheim Krautheim
Tel. 06294/4230-24

Betreutes Wohnen Bretzfeld
Tel. 07941/692-138

Seniorenzentrum Dörzbach
Tel. 07937/8032-33

Seniorenzentrum Forchtenberg
Tel. 07947/942-598

Seniorenzentrum Neuenstein
Tel. 07942/9436-10

Seniorenzentrum Pfeldelbach
Tel. 07941/64740

Seniorenzentrum Schöntal
Tel. 07943/94489-100

Seniorenzentrum Waldenburg
Tel. 07942/94672-160

BILDUNGSZENTREN:

Caritas-Bildungszentrum
Tel. 07931/58-3741
www.ckbm.de

Bildungszentrum Gesundheit und Pflege
Tel. 09341/800-1271
www.khtbb.de

Sanitas Tauberfranken
Tel. 07931/98700
www.sanitas-tauberfranken.de

Krankenpflegeschule Künzelsau
Tel. 07940/986060
www.hohenloher-krankenhaus.net

MEDIZINISCHE VERSORGUNGSZENTREN MVZ:

MVZ am Caritas
Tel. 07931/58-7621
www.mvz-caritas.de

MVZ Walldürn
Tel. 06282/40321

MVZ Tauberfranken Wertheim
Tel. 09342/934 988-20
Tel. 09342/934988-40
www.mvz-wertheim.de

MVZ im PraXicum Kirchberg
Tel. 07954/9810-0

Herausgeber: Barmherzige Brüder Trier gGmbH
Zentrale der BBT-Gruppe
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6000
www.bbtgruppe.de, info@bbtgruppe.de
Amtsgericht Koblenz I HRB 24056

Gesellschafter: Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf e.V.
Vorsitzender des Aufsichtsrates:
Bruder Alfons Maria Michels
Geschäftsführer: Dr. Albert-Peter Rethmann,
Matthias Warmuth, Werner Hemmes, Andreas Latz

Chefredaktion: Martin Fuchs (verantwortl.)

Chefin vom Dienst: Judith Hens

Redaktion: Claudia Blecher, Anne Britten,
Christine Daichendt, Ute Emig-Lange,
Julia Gröber-Knapp, Frank Mertes, Peter Mossem,
Katharina Müller-Stromberg, Pascal Nachtsheim,
Doris Quinten, Gerd Vieler, Simone Yousef
In Zusammenarbeit mit Heyst GmbH,
www.heyst.com

**Leben! Das Magazin der BBT-Gruppe
für die Region Tauberfranken-Hohenlohe:**
Ute Emig-Lange (verantwortl.)

Redaktionsanschrift:

Kardinal-Krementsz-Str. 1-5, 56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6464, Fax: 0261/496-6470
leben@bbtgruppe.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Layout: WWS Werbeagentur GmbH

Kamper Str. 24, 52064 Aachen
Druck: Bonifatius GmbH, Druck-Buch-Verlag
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn

Gerichtsstand: Koblenz

Leben! wird kostenfrei in den Einrichtungen
der BBT-Gruppe ausgelegt.

Wenn Ihnen das Magazin gefällt, können Sie
es gerne abonnieren: leben@bbtgruppe.de
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht zwingend die Meinung des Herausgebers
wieder. Alle Fotos stammen aus den
Einrichtungen der BBT-Gruppe, wenn nicht
anders angegeben.

ISSN 2195-4666



Datenschutzerklärung:

Bei Ihrer Kontaktaufnahme mit uns, der Barmherzigen Brüder Trier gGmbH, werden die von Ihnen mitgeteilten Daten von uns gespeichert, um Ihre Fragen zu beantworten oder Ihr Anliegen zu bearbeiten. Ihre in diesem Zusammenhang anfallenden Daten löschen wir, nachdem die Speicherung nicht mehr erforderlich ist, oder schränken die Verarbeitung ein, falls gesetzliche Aufbewahrungspflichten bestehen.

Falls wir für einzelne Funktionen unseres Angebots auf beauftragte Dienstleister zurückgreifen oder Ihre Daten für werbliche Zwecke nutzen möchten, werden wir Sie über die jeweiligen Vorgänge informieren.

Sie haben gegenüber uns hinsichtlich der Sie betreffenden personenbezogenen Daten das Recht auf Auskunft, auf Berichtigung oder Löschung, auf Einschränkung der Verarbeitung, auf Widerspruch gegen die Verarbeitung und auf Datenübertragbarkeit. Sie haben im Falle datenschutzrechtlicher Verstöße ein Beschwerderecht bei der zuständigen Aufsichtsbehörde:

Gemeinsamer Ordensdatenschutzbeauftragter
der DOK Nord
Dieter Fuchs
Postanschrift: Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn
Tel.: 0211/51606630 (dienstags von 14 bis 17 Uhr)
fuchs@orden.de

18. Juni 2019

Gelenkschmerzen – Operieren oder nicht?

Im Laufe des Lebens sind unsere Gelenke vielen Belastungen ausgesetzt, die zu Verschleißerscheinungen führen können. Die Folgen sind Schmerzen und Bewegungseinschränkungen an Knie, Hüfte, Schulter oder den Händen. Prof. Dr. Christoph Eingartner, Chefarzt der Orthopädie und Unfallchirurgie im Caritas-Krankenhaus, stellt die unterschiedlichen Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten bei Gelenkschmerzen vor.

19.30 Uhr

Kurhaus Bad Mergentheim,
Kleiner Kursaal

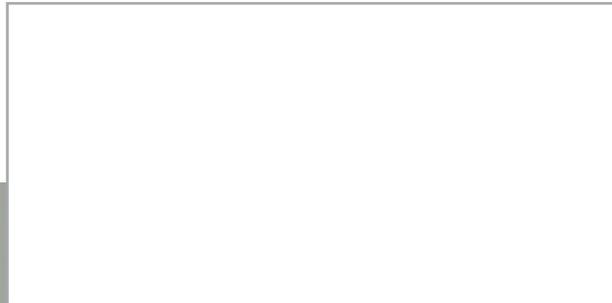
25. Juni 2019

Neuerungen aus der Endo- prothetik: Hüfte und Knie

In seinem Vortrag informiert Dr. Heiko Sprenger, Leiter des Fachbereichs Orthopädie am Krankenhaus Tauberbischofsheim, über neue Entwicklungen in der Endoprothetik. Dabei stellt er auch das umfassende Konzept vor, mit dem sich die Ärzte und Therapeuten im Krankenhaus Tauberbischofsheim um die Patienten mit Knie- und Hüftschmerzen kümmern.

19.30 Uhr

Krankenhaus Tauberbischofsheim,
Konferenzraum A, Erdgeschoss



GENAU MEIN DING!

Johannes (25) hat gerade die Ausbildung zum medizinisch-technischen Radiologie-Assistenten MTRA abgeschlossen und arbeitet jetzt in der Röntgenabteilung im Caritas-Krankenhaus. Egal ob beim Röntgen, beim CT oder in der Angiografie – ihm ist es wichtig, Patienten kompetent zu helfen.



Weitere Infos zur Ausbildung auf: www.genaumeinding.ghtf.de



Caritas-Krankenhaus
Bad Mergentheim

Bildungszentrum
Uhlandstraße 7
97980 Bad Mergentheim
Tel.: 07931/58-3741
bildungszentrum@ckbm.de
www.ckbm.de



Krankenhaus
Tauberbischofsheim

Bildungszentrum
Albert-Schweitzer-Straße 35
97941 Tauberbischofsheim
Tel.: 09341/800-1271
bildungszentrum@khtbb.de
www.khtbb.de

DIENST. GEMEINSCHAFT. LEBEN.

Die BBT-Gruppe ist mit mehr als 80 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens, über 12.000 Mitarbeitenden und ca. 900 Auszubildenden einer der großen christlichen Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen in Deutschland.